Thorner Zeitung.

Diese Zeitung erscheint täglich Morgens mit Ausnahme des Montags. — Pränumerations-Preis für Einheimische 2 ℳ — Auswärtige zahlen bei den Kaiserl. Postanstalten 2 ℳ 50 ₰.

(Gegründet 1760.)
Redaktion und Expedition Bäckerstraße 255.

Inserate werden täglich bis 3 Uhr Nachmittags angenommen und kostet die fünfspaltige Zeile gewöhnlicher Schrift oder deren Raum 10 ₰.

Nro. 87. Sonntag, den 15. April. 1877.

Miseric. Dom. Sonnen-Aufg. 5 U. 5 M. Unterg. 6 U 57 M. — Mond-Aufg. bei Tage. Untergang 9 U. 53 M. Abds.

Zur Beachtung.

Durch erneuten Nachdruck des

Illustrirten Sonntagsblattes

in den Nummern 1, 2 und 3 sind wir wieder in den Stand gesetzt diese Nummern den geehrten neu hinzugetretenen Abonnenten nachliefern zu können.

Die Expedition der Th. Ztg.

Geschichtskalender.

* bedeutet geboren, † gestorben.

15. April.

1641. † Dominico Zampieri (gen. Domenichino), ein ausgezeichneter Meister der Bologneser Malerschule, * 1581 zu Bologna.
1697. Karl XII. wird König von Schweden.
1809. Aufgebot des Tyroler Landsturms.

16. April.

1799. Schlacht an dem Berge Tabor, in welcher das türkische Heer durch den französischen General Kleber besiegt wird.
1861. Königlich Preussischer Erlass, betreffend die Bildung eines Marine-Ministeriums.

Telegraphische Depesche der Thorner Zeitung.

Angekommen 11½ Uhr Vormittags.

London, 14. April. Das Bureau Reuter erfährt durch Petersburger Privatnachricht, daß die Kriegserklärung nicht unverzüglich erfolgen werde. Rußland werde wahrscheinlich erst eine die Situation erklärende Note an die Großmächte richten, die Botschaft in Konstantinopel so wie sämmtliche liche Consule aus der Türkei abberufen und dann der Czar nach Kischeneff gehen, von wo aus die Kriegserklärung datirt weren dürfte.

Petersburger Anschauung.

Es ist nun bestimmt ausgesprochen, schreibt man uns vom 7. d. Mts. aus Petersburg, daß Se. Maj. der Kaiser in diesem Jahre nicht wie sonst im Monat Mai das Bad Ems besuchen wird. Da es namentlich in Deutschland nicht an Kommentaren dieser amendirten Tagesordnung fehlen wird, denn die Reisen unseres Kaisers nach Deutschland waren ja schon zu etwas Gewohntem geworden, und es wäre sehr begreiflich, wenn man diesen Entschluß des Kaisers mit dem drohenden Kriege gegen die Türkei in Verbindung brächte, so bedarf es einer Erklärung. Zunächst ist erfreulich, daß der Kaiser sich jetzt so wohl fühlt, einer Kur überhaupt nicht zu bedürfen, während er im vergangenen Jahre allerdings dazu gezwungen und selbst der Erfolg des vorjährigen Aufenthalts durchaus kein befriedigender war. Der Leibarzt Dr. Karell dringt darauf, der Kaiser möge sich nicht durch sein augenblickliches Wohlbefinden zu einem Aufgeben der deutschen Badereise veranlaßt sehen. Der zweite Leibarzt aber, Dr. Botkinn, geht von der Ansicht aus, man dürfe sich nicht an Kuren gewöhnen und sie überhaupt nicht beginnen, wenn sie nicht unbedingt nöthig sind. Dieser Ansicht hat der Kaiser sich angeschlossen, wie man hört auch in einem besonderen Briefe an den Kaiser Wilhelm diese Veranlassung seines Nichterscheinens in Deutschland betont und jeder politischen Kombination, die etwa daran geknüpft werden könnte, dadurch die Spitze abzubrechen. Dagegen steht mit Wahrscheinlichkeit eine Reise nach Kischeneff, man sagt selbst nach Tiflis in Aussicht, um dort die versammelten Truppen zu mustern, jedenfalls noch vor dem Abrücken der hier garnisonirenden Gardetruppen in das Lager bei Kraßnoja — bekanntlich kein Kriegslager, sondern ein alljährlich abgehaltenes Uebungslager —. — Sie sehen, wie vollkommen Recht ich gehabt, als ich Ihnen mittheilte, daß von einem Rücktritt des Fürsten Gortschakoff — trotz aller in Westeuropa ausgesprengten und hartnäckig aufrecht erhaltenen Gerüchte — nicht die Rede sein kann. Der greise und doch immer jugendfrische Reichskanzler spricht allerdings oft und zu Jedermann, der die Ehre hat ihm vorgestellt zu werden, den Wunsch nah Ruhe und Entlassung aus, und das ist bei seiner unglaublichen Geschäftsthätigkeit auch ganz begreiflich, namentlich wenn Gichtleiden ihm das Gehen erschweren; aber Gicht und Rheuma haben noch nie einen hochgestellten Staatsmann zum Rücktritt von einem so verantwortlichen Posten, wie dem eines ersten politischen Rathes des Landesherrn zu bewegen vermocht und wer die Thätigkeit des Fürsten Gortschakoff kennt, der läßt sich auch in seinem Glauben nicht erschüttern, daß er nicht eher zurücktritt, bis die noch immer schwebende Frage der Verbesserung der Lage der Christen in der Türkei zu Rußland's Ehre und zur Befriedigung der russischen Nation gelöst ist. Bis jetzt hat seine Politik trotz aller Zwischenfälle und Hemmnisse unzweifelhaft den Sieg davongetragen, denn das Londoner Protokoll ist nichts anderes, als das Berliner Memorandum, und was damals Fürst Gortschakoff in Folge seiner Berathung mit dem Fürsten Bismarck und dem Grafen Andrassy in Berlin entworfen, ist jetzt sogar von dem britischen Premier unterzeichnet worden; die Basis, welche Fürst Gortschakoff von Anfang an gewollt — das Einverständniß der maßgebenden europäischen Mächte ist erreicht und die Möglichkeit eines Zwanges von ihnen zugegeben worden. Daß es mit einer „Douce pression' nicht geht, davon hat man sich endlich nach elfmonatlichen Versuchen überzeugt, und bleibt die Türkei eigensinnig, wissen ihre Staatsmänner die lange aufgestaute Redefluth der Deputirten von Bagdad, Erzerum, Smyrna u. s. w. nicht zu leiten, so könnte es doch zu einer dure coërcion kommen. Fertig dazu ist Alles und zwar in einer Ausdehnung und Zahl, wie bisher Rußland noch nie einen Krieg begonnen. Nach und nach sind denn auch schon die Ausstreuungen verstummt, nach denen wieder einmal Alles bei uns „auf dem Papier stehen" und allerlei Malversation die Schlagfertigkeit der Armee lähmen sollte. Wieder hat die Wahrheit die Lüge eingeholt und wer es zu wissen braucht, weiß gegenwärtig genau, ob unsere beiden aktiven Armeen schlagfertig sind oder nicht; allerdings nicht „archeprêt", aber doch vollkommen genügend. Außer der für die Armee am Pruth bestimmten Reserve ist für die Pruthamee keine besondere Verstärkung mehr eingetreten; dagegen scheint die bei Alexandropol an der transkaukasisch-türkischen Grenze stehende Armee allerdings noch jetzt dauernd Verstärkungen aus den Wolgagouvernements zu erhalten. Man hört wenigstens von Truppenmärschen mit der Richtung nach Wladikawkas, also Tiflis und weiter; namentlich Artillerie und besonders Belagerungsartillerie. Es steht also ganz in der Hand der türkischen Regierung, die Marschroute dieser Armee zu bestimmen. In die Friedensgarnisonen zurück, oder nach Süden. Wenn der vom Grafen Schuwaloff in seinem Annex zum Londoner Protokoll als wünschenswerth bezeichnete türkische Bevollmächtigte wirklich nach Petersburg kommt um über die beiderseitige Abrüstung zu unterhandeln, so wäre es allerdings gut, wenn er selbst über Kischeneff und einer seiner Sekretäre über Alexandropol reiste, um sich zu überzeugen, welche Mittel Rußland bereit hält. Gewiß würde während der Durchreise eine Heerschau zur Uebung der Truppen für besonders instruktiv gehalten und angesetzt werden. Noch ist indessen von der Ankunft eines Bevollmächtigten hier, oder der Ernennung eines solchen in Constantinopel, nichts bekannt geworden und könnte die türkische Regierung sich sogar die immerhin nicht unbedeutenden Kosten für die Reise eines solchen Bevollmächtigten ganz ersparen, wenn sie irgend eine wirkliche Reform ihrer Verwaltung mit Bezug auf ihre christliche Bevölkerung einführte, allerdings aber auch sofort ihre Durchführung erzwänge. Der Zwang, gleichviel von welcher Seite, ob durch Zapti's, Redifs, Nizams oder einige russische Divisionen, wird allerdings nöthig sein, weil nach allen Nachrichten, die wir hier aus der Türkei haben, die muhamedaische Bevölkerung seit Oktroyirung der Konstitution noch viel renitenter gegen eine Gleichstellung der Christen mit ihr geworden ist. Die patriotischen Reden der Deputirten — patriotisch ist auf der Balkanhalbinsel und bis an die persische Grenze gleichbedeutend mit Nichtnachgeben, Krieg gegen ganz Europa und Entfalten des Sandscha-Sheriff — werden von den Muselmännern in Stadt und Land förmlich verschlungen und entflammen mehr als Ulemäs und Softäs die Gemüther in bedenklichem Grade. Ueberhaupt scheint man in Westeuropa die Wirkung des Parlamentarismus in der Türkei vor der Hand noch zu unterschätzen. Man betrachtet die türkisch

Zwei Frauenherzen.

Roman.

Nach Harriet Lewis, frei bearbeitet
von
Hermine Frankenstein.
(Fortsetzung.)

Der Graf schauderte. Er schwieg eine kleine Weile nnd hielt sein Gesicht abgewandt. Dann sagte er ruhig:

„Meine gute Frau, ich bin hergekommen, um eine sehr einfache Frage an Mr. Star zu richten. Vielleicht können Sie sie mir sie beantworten? Wer ist das als Beryl Star bekannte Mädchen?"

Die alte Margot stieß einen Schrei aus und trat mit heftig arbeitenden Zügen und plötzlich aufleuchtenden Augen näher auf den Grafen zu.

„Ich hatte Recht," rief sie aus. „Sie sind in derselben Angelegenheit gekommen, die den Herrn von hier fortführte. Wo ist Miß Beryl? Wo ist sie?"

Der Graf schaute sie erstaunt an. Er hatte nicht geglaubt, daß die Verwandten des Mädchens nicht wußten, wo sie sich aufhalte.

„Beantworten Sie meine Frage zuerst." sagte er fest. „Aber zuerst sagen Sie mir, wer der Herr ist, der aus London kam und Mr. Star mit sich genommen hat."

„Sein Name war Desmond und er ist mit Miß Beryl verheirathet," sagte die alte Margot in dem Glauben, der Fremde kenne die ganze Geschichte von Beryl's Verschwinden genau, alle Zurückhaltung vergessend. „Ich hörte ihn sagen, daß er dem Herrn nachgespürt habe, in dem Glauben, Miß Beryl gehöre zu dieser Familie, nnd er nahm den Herrn mit sich nach London."

„Es war Noble Desmond. Er suchte seine verlorene Gattin überall, der arme Junge. Ich sah sie heute —"

„Heute? Sie haben sie gesehen? Sie ist also nicht todt? Sie hat sich nicht umgebracht? Sie war in Sicherheit? War sie es? O, gnädiger Herr ich bin halb wahnsinnig vor Kummer —"

„Sie ist gesund und in Sicherheit," sagte der Graf freundlich. „Sie verdient sich ihr Brot mit ihren Händen."

„Gesund und in Sicherheit! Dem Himmel sei Dank!' schluchzte die alte Frau ganz außer sich vor Freude. O, Herr ich habe die vergangene Nacht gar nicht geschlafen und nur an sie gedacht. Das arme verlassene Lamm! Sie hatte schon von ihrer Geburt an ein schweres Loos, gnädiger Herr. Sie wurde in der Schweiz in einer Schule erzogen und hatte nie eine Heimath. Sie hatte nie Jemanden, der sie hätschelte, wie Mütter ihre Kiuder hätscheln. Niemand kos'te mit ihr, Niemand liebte sie. Und als sie vor einigen Monaten hierher kam, in der strengen Winterkälte, und um ein Obdach und ein freundliches Wort bat, das man nicht einmal einem Hund versagen möchte, da gab ihr der Herr harte, böse Worte und schickte sie aus dem Hause, und sie ging fort in die weite Welt, kaum neunzehn Jahre alt, wildfremd in England, um sich allein ihr Brot zu verdienen. Und als Mr. Desmond den Herrn fand und zu ihm hierher kam und ihm sagte, daß sie verschwunden sei, wurde der Herr blaß wie der Tod. Er glaubte, er habe sie zu einem Selbstmorde getrieben, nachdem es ihr nicht möglich gewesen war, sich zu erhalten. Und während der ganzen letzten Nacht sah ich sie unter den Wogen der Themse bleich und starr und todt. Und sie ist nicht todt. Das sind die besten Worte, die ich seit Jahren gehört habe."

Die alte Frau lachte und weinte zugleich.

Der Graf wurde von ihrer Aufregung sehr erschüttert. Ihre Worte trafen ihn wie Messerstiche.

„Sie lieben Miß Beryl wohl noch sehr," sagte er.

„Ja, ich liebe und bemitleide sie. Ich liebe sie, weil sie sonst Niemanden hat, der sie liebt, weil sie ihr Leben lang schlecht behandelt worden ist."

„War Mr. Star nicht gut gegen sie?"

„Gut? Er haßte sie. Er wäre froh gewesen, wenn sie gestorben wäre, aber nur nicht durch ihre eigene Hand. Das würde ausgesehen haben, als hätte er sie in den Tod getrieben."

„Warum haßt er sie? Hat sie ihm je etwas zu Leid gethan?"

„Nichts als daß sie überhaupt auf die Welt gekommen ist."

Der Graf erschrak und der geringe Theil seines Gesichtes, der zwischen Hut und Rockkragen zu sehen war, wurde auffallend bleich.

„Wie konnte ihre Geburt ihn beleidigen?" fragte er.

„Ich kann Ihnen das nicht sagen, gnädiger Herr."

„Ist Beryl Star ihr wirklicher Name?"

„Es ist der Name, den ihr der Herr gegeben hat. Sie hat kein Recht an einen anderen."

„Die alte Frau machte diese Aussage halb unbewußt, aber sie hatte kaum ausgesprochen, als sie sich ihrer Plauderhaftigkeit bewußt wurde. Ihr runzeliges, altes Gesicht röthete sich und sie rief scharf aus:

„Sie sollten keine Fragen an mich stellen, gnädiger Herr. Ich bin nur ein armes, schon gebrechliches, altes Weib und mein Gedächtniß ist wie ein Sieb — Alles entschlüpft mir. Aber was ich eben sagte, Herr, ist falsch. Miß Beryl ist nicht das, was ich sagte. Die Star's haben keine Ursache, über irgend Jemanden aus ihrer Familie zu erröthen. Alle Leute aus der Umgegend hier werden Ihnen sagen, daß es nie ehrenhaftere Leute gab; und sie werden Ihnen auch sagen, daß es nie eine reinere Dame, als unsere Miß Jenny gegeben hat."

„Miß Jenny? Wir sprechen doch von Miß Beryl."

„Ja, ja," sagte die alte Margot sich fassend. „Habe ich denn nicht Miß Beryl gesagt?"

Es war sichtbar, daß die alte Dienerin geistig schon ganz gebrochen war; daß die Behutsamkeit und Verschwiegenheit, die ihr Gespräch immer ausgezeichnet hatten, bereits bedeutend nachließen.

Der Graf fühlte sich fast schuldbeladen, indem er sie weiter fragte; aber sie hatte entweder zu viel oder zu wenig gesagt. Er konnte nicht fortgehen, ohne sie noch ein wenig mehr gefragt zu haben.

Da er aber nicht gleich fragen wollte, bemerkte er:

„Miß Beryl sah sehr blaß und mager aus. Sie hat ein schweres Loos, wie Sie sagen. Ich wundere mich nicht, daß Mr. Star von Gewissensbissen gequält ist."

„Sind Sie gekommen, um ihm eine Botschaft von ihr zu bringen, gnädiger Herr?"

„Sie schickte mich wohl nicht, aber ich bin doch ihrethalben gekommen," erwiderte der Graf ausweichend. „Sie müssen nicht so zurückhaltend gegen mich sein, meine gute Frau. Ich glaube, jeder Ihrer Nachbarn könnte mir Alles sagen, was ich wissen will."

Er zog ein Goldstück aus der Tasche und wollte es ihr in die Hand drücken.

Sie trat zurück, verschränkte ihre Arme und schaute das Goldstück mit Verachtung und einer gewissen rauhen Würde an, die nicht ohne Eindruck auf den Grafen blieb.

„Verlangen Sie nicht, daß ich Ihnen Familiengeheimnisse für Geld preisgeben soll," sagte sie. „Wenn ich auch alt werde, kann ich sie doch noch immer bewahren. Behalten Sie Ihr Geld gnädiger Herr. Die alte Margot läßt sich nicht bestechen, Geschichten zu erzählen."

Lord Hawkshurst steckte das Geld wieder ein.

„Ich bitte um Entschuldigung," sagte er in einem Tone, der die alte Hanshälterin vollständig entwaffnete. „Ich wollte Sie nicht bestechen, mir etwas zu verrathen, was Sie nicht sagen sollen. Ich wollte Ihnen nur eine kleine Entschädigung anbieten für ihre Mühe, die ich Ihnen mache. Wie gesagt, ich wollte nur nach einer Auskunft fragen, die ich leicht überall bekommen kann."

„Aber das können Sie nicht. Niemand in dieser Umgebung weiß etwas von Miß Beryl's Existenz."

„Niemand?" fragte der Graf überrascht.

faconnirte „question préalable", die „Interpellation", die „Bildung von Parteien und Fraktionen" noch immer nur als eine Kuriosität. Hier denkt man sehr viel anders darüber und glaubt, daß sich aus dem lange verhaltenen Redestrom muhamedanischer Fanatiker sehr viel ändern und unerwartetere Dinge entwickeln dürften, als Gerechtigkeit gegen die Christen. Dies und die wirklich beispiellose Finanznoth sind die eigentliche Schwierigkeit, welche die Türkei zu besiegen haben wird, selbst wenn das zunäch Drohende — der Krieg — vermieden wird.

Diplomatische und Internationale Information.

Nach telegraphischen Meldungen aus Wien erwartet der dortige russische Botschafter stündlich die Nachricht von der Ueberschreitung des Pruth durch die russischen Truppen. Gerüchtweise verlautete, daß der Uebergang bereits begonnen hätte.

— In Berlin cirkulirt das Gerücht, daß die russische Regierung ihren Geschäftsträgern in Constantinopel angewiesen habe, der türtischen Regierung den Krieg zu erklären.

Reichstag.

20. Sitzung.
Vom 13. April.

Beginn der Sitzung 11 Uhr. Abg. Dr. Hänel erhält zunächst das Wort zu dem Schreiben des Reichskanzlers vom 11. April. — Er kann nicht glauben, daß der Kanzler seinen Antrag so auffasse, wie es von manchen Zeitungen angedeutet worden. Die Würde des deutschen Volkes und das konstituonelle Recht dieses Hauses verlangen es, auf die Sache einzugehen. Das Abschiedsgesuch wäre ein europäisches Ereigniß gewesen, und es wäre gerade ein Stillschweigen des Reichstages einem Mißtrauen nicht ungleich gewesen. Die ganzen Vorgänge der Beurlaubungsangelegenheit ließen ein tiefes Gefühl von der bescheidenen Stellung zurück, welche die deutsche Volksvertretung einnehme. Bei aller Anerkennung der Vertrauensstellung des Kanzlers zu der Krone müßte eine solche Stellung wohl wie ein Verhältniß der Hofetiquette betrachtet werden. Zu keiner unglücklicheren Stunde hätte aber das Abschiedsgesuch gestellt werden können als gerade jetzt, welches sich nur bei einer schweren Differenz wischen der Krone und dem Kanzler oder durch ein schweres körperliches Leiden rechtfertigen lasse. Doppelschädlich sei das Abschiedsgesuch des Kanzlers bei der gegenwärtigen Politik, weil gerade das Vertrauen zur festen Führung derselben durch den Kanzler auf allen Seiten vorhanden sei. Aber auch bei der inneren Lage des Landes, sei das Abschiedsgesuch zur unglücklichsten Stunde gefaßt. Er erkenne gerade darin ein Zeichen hoher Regentenweisheit, daß dieses Abschiedsgesuch nicht gewährt sei. Auch sei es heilsam gewesen, daß keine volle Stellvertretung, die ohne Verfassungsänderung allerdings nicht thunlich gewesen, eingetreten sei. Die Art der gegenwärtig gewählten Stellvertretung verstoße formell juristisch gegen die Verfassung, wie er anerkenne, keineswegs. Aber diese Art der Stellvertretung setze voraus einmal, daß bei allen Erlassen des Kaisers die Kontrasignatur des Kanzlers eintrete, und dann, daß demselben die Verantwortlichkeit überall bleibe. Thatsächlich trete überall materiel eine Verschiebung der Verhältnisse ein, die schon durch die selbstständige Handlungsweise beider Stellvertreter herbeigeführt werde und wenn man näher untersuche, finde man leicht, daß es eigentlich (Kriegs und Marinemister) deren vier gebe. Also der strengste Jurist müsse zugeben, daß verfassungsmäßig gegen diese Art der Stellvertretung nichts einzuwenden sei. Schließlich betone er aber, daß sich aus den Kanzlerkrisen die Erkenntniß aufdränge' daß die Organisation unserer höchsten Reichsbehörden mangelhaft sei und der Reorganisation bedürfe. Die Nothwendigkeit dieser Reform weisen auf die Schaffung von Reichsministerien. Die Absicht der Fortschrittspartei, eine Resolution dieses Inhalts einzubringen habe sie aus taktischen Gründen aufgegeben. Sie wolle die Berathung der Reichsministerien nur, wenn sie ein materielles Ergebniß haben könne.

Staatssekretär von Bülow erklärt, daß die Contragsignatur des Reichskanzler auch während des Urlaubs eintreten werde, und werde derselbe auch die volle Verantwortlichkeit für die oberste Leitung der Geschäfte behalten. In seiner Stellung zum Reichstage werde nichts geändert.

Abg. v. Bennigsen ist mit dem Abg. Hänel darin einverstanden daß es unangemessen und unnatürlich für den Reichstag gewesen wäre, wenn er diesen Ausgang der Krisis ganz unbesprochen gelassen hätte. Die Fragen staatsrechtlicher politischer und persönlicher Art, welche sich an das Ereigniß knüpfen, haben in Europa eine Aufregung hervorgerufen, daß es unnatürlich gewesen wäre, wenn der Reichstag die Ereigniße nicht in irgend einer Form zur Erörterung gebracht hätte. Ich halte die Rolle des Reichstags nicht für eine „beschämende." (Ruf: „bescheidene") wie Abg. Hänel gesagt. Wie sollte wohl der Reichstag eine unmittelbare Einwirkung beanspruchen können, auf die Hauptfrage, da es doch in keiner Weise bezweifelt werden kann, daß der entscheidende Grund für das Gesuch des Kanzlers gelegen hat in der Ueberarbeitung und Ueberspannung der Kräfte auch des gewaltigsten Mannes in einer langen Arbeit der aufreibendsten und verantwortlichsten Art. Der Reichskanzler hat sich bewegen lassen das Abschiedsgesuch nicht aufrecht zu erhalten. Für alle Parteien, die der Politik des Kanzlers nahe stehen und unterstützen wollen, wäre Veranlassung gewesen, über diesen Ausgang der Befriedigung einen unumwundenen Ausdruck zu geben. (Bravo) Die dankbare deutsche Nation und ihre Vertretung vor allen erinner sich gewiß daran, welche Stellung sich das deutsche Reich, sein Kaiser u. sein Kanzler in Dingen der europäischen Politik in wenigen Jahren verschafft haben, nicht blos, daß wir die Interessen der deutschen Nation ruhig und mächtig zu vertreten im Stande sind, auch gegenüber der orientalischen Krisis ist diese Stellung eine viel weitergehende geworden. Gerade die bewährte, friedliche Politik Deutschlands, vor Allem des deutschen Kanzlers, mußte das Schwergewicht in die Waagschale legen und hier ist die Entscheidung gefunden worden. Der Abg. Hänel habe wie er sagte, eine Resolution einbringen wollen. Es sei wohl richtig gewesen, das Haus nicht aufzufordern, über diese Dinge einen Beschluß zu fassen. Die Absicht sei aus Gründen der Taktik aufgehoben worden. Er wolle die Bedenken nicht untersuchen über die Folgen, die es haben könnte, wenn sich ein solcher Zustand, wie er uns mitgetheilt ist, sich lange Zeit fortsetzt, da bestimmte Anträge nicht gestellt seien. Der Herr Staatssäcretär v. Bülow habe die beruhigende Erklärung abgegeben, daß in der ganzen Leitung der Geschäfte und in der Verantwortlichkeit der Leitung nichts geändert worden ist. Von dem Abg. Hänel sei die Frage der Reichsministerien und der Ausfüllung der verschiedenen Lücken in unserer Verfassung und einer einheitlichen Ordnung der Reichsregierung in seinen Vortrag hineingezogen; er würde dieß unterlassen haben aus Gründen der Courtosie und der natürlichen Rücksicht auf den einzigen verantwortlichen und hervorragenden Reichsbeamten, mit dem solche Verhältnisse allein geordnet werden können. Er nehme aber gar keinen Anstand bei dieser Gelegenheit auszusprechen — und er befinde sich da in voller Uebereinstimmung mit seinen politischen Freunden — daß diese Fragen einer endlichen Regelung bedürfen. Die letzten Monate hätten die Nothwendigkeit einer solchen Regelung hervortreten lassen. Diese Dinge könne man indeß nicht aus der Intiative eines Parlaments allein regeln. Die Lösung der Frage sei nicht so einfach, wie das in einem Einheitsstaat der Fall wäre. Wenn seine Partei im Jahre 1871 darauf verzichtet habe, die Verfassung nach allen Seiten zum Ausbau zu bringen, so habe sie doch die Mängel der Verfassung niemals verkannt. Der Reichskanzler habe sich auch nicht mehr so principiell abwehrend verhalten, als es damals geschehen ist.

Es sprechen noch die Abgg. Windhorst-Meppen, Kleist-Retzow und Bethusy-Huc, worauf die Diskussion geschlossen wird.

Die 2. Berathung des Post- und Telegraphen-Etats wird wieder aufgenommen. Abg. Lingens geht sehr ausführlich auf das Thema der Sonntagsheiligung ein; die Postbeamten seien keine Maschinen sondern Menschen und man müsse doch wenigstens anerkennen, daß sie eine unsterbliche Seele haben. Man solle die Beamten nicht mit Mißtrauen, nicht wie Schulbuben, sondern als Männer behandeln. Der Generalpostmeister und ein Regierungs-Commissar geben über die angeregten Punkte eine sehr ausführliche Erörterung. Abg. von Magdzinski bespricht die Umänderung politischer Ortsnamen in deutsche und die dadurch veranlaßten Störungen.

Abg. Bebel will, wie der Abg. Lingens, die Lage der Postbeamten besprechen. Er giebt der unter den Beamten herrschenden Unzufriedenheit Ausdruck und bringt den Antrag ein, an den Reichskanzler die Aufforderung zu richten, die Gehaltsverhältnisse der Postbeamten gesetzlich zu regeln, Er protestirt gegen den Vorwurf, daß seine Partei sich der Postbeamten annehme, um Propaganda zu machen.

Abg. Berger der sich zunächst gegen den Vorredner wendet, constatirt daß auch er von höheren Postbeamten Beschwerden in reichlicher Fülle erhalten habe. Er ersucht den Postmeister, im nächsten Jahre eine Statistik über die Zahl, Gehalt ꝛc. der Postbeamten vorzulegen.

Nach einer Erwiderung des Regierungscommissars ergreift das Wort Abg. Rickert, welcher eine Aufklärung über einen Punkt der Denkschrift wünscht.

Es sprechen der Generalpostmeister und der Abg. Schmidt-Stettin, Abg. Richter-Hagen, der Generalpostmeister, Abg. Lingers.

Der Generalpostmeister, Abg. von Bonin (betr. Erweiterung der Bestelleinrichtungen, Einführung der Carriolposten).

Endlich um 5 Uhr wird die Vertagung beschlossen. Nächste Sitzung morgen 11 Uhr.

Tagesordnung: Rest der heutigen.

Deutschland.

Berlin, 13. April. Der von den Sozialdemokraten des Reichstags mit Unterstützung der Abgg. Krüger, Rußwurm, Dr. Reichensperger (Crefeld) Holthof eingebrachte Entwurf eines Gesetzes betr. die theilweise Abänderung der Titel 1. 2. 7. 9. und 10. der Gewerbeordnung würde, wenn er Aussicht auf Annahme hätte, vielfache Neuerungen bringen. Wir heben einige charakterische Punkte des Gesetzentwurfs hervor: § 105. Die Festsetzung der Verhältnisse zwischen den selbständigen Gewerbetreibenden und ihren Gesellen, Gehülfen, Fabrikarbeitern und Lehrlingen ist Gegenstand freier Uebereinkunft, soweit nicht durch dieses Gesetz anders bestimmt ist. § 106. An Son- und allgemeinen Festtagen ist die industrielle Arbeit im Dienste Anderer verboten. Ausgenommen hiervon ist die Lohnarbeit bei Verkehrsanstalten, Gastwirthschaften etc. § 108. Nachtarbeit ist verboten. §. 111. Wer mit Beihülfe von Gesellen, Gehülfen, Fabrikarbeitern oder Lehrlingen ein stehendes Gewerbe betreibt, ist verpflichtet, eine Fabrik- oder Werkstatt- bz. Werkplatzordnung zu erlassen. § 120 Die Unternehmer dürfen ihren Gesellen, Gehülfen, Fabrikarbeitern oder Lehrlingen keine Waare kreditiren. § 128. Die Annahme jugendlicher Arbeiter zu einer regelmäßigen Beschäftigung darf nicht erfolgen, bevor der Vater oder Vormund derselben dem Arbeitgeber ein Arbeitsbuch eingehändigt hat. Dieses Buch wird auf den Antrag des Vaters oder Vormundes des jugendlichen Arbeiters von dem Gewerbegerichte ertheilt. Tit. 9. ist abzuändern wie folgt: Reichsgesundheitsamt, Gewerbekammer, Gewerbegerichte und Ortsstatuten. § 142. Das Reichsgesundheitsamt hat zu bestimmen: a. welche von den Gewerken, die giftige Stoffe verarbeiten, nur in Fabriken oder Werkstätten betrieben werden dürfen, und ist befugt, den Betrieb dieser Gewerbe in Wohnhäusern zu verbieten. b. in welchen Gewerben, weil sie gesundheitsgefährlich sind, Arbeiterinnen jeglichen Alters, und mänliche Arbeiter, welche das achzehnte Lebensjahr noch nicht vollendet haben, gar nicht oder nur bei verkürzter Arbeitsschicht beschäftigt werden dürfen; c. welche Einrichtungen mit Rücksicht auf die besondere Beschaffenheit des Gewerbebetriebes und der Betriebsstätte zu thunlichster Sicherung der Arbeiter gegen Gefahr für Leben, Gesundheit und Sittlichkeit nothwendig sind. Jeder Gewerbeunternehmer ist verbunden, diese Einrichtungen auf seine Kosten herzustellen und zu erhalten. § 142 a. Zur Aufsicht über die Ausführung und Innehaltung der zum Schutze der Arbeiter getroffenen gesetzlichen Bestimmungen ist für jeden Gewerbekammerkreis mindestens ein Reichs-Arbeitsinspektor anzustellen

---

„Ist sie kein anerkanntes Mitglied der Familie?"

Die alte Margot schüttelte den Kopf.

„In welcher Verwandtschaft steht sie zu Mr Star?"

„Sie ist seine Nichte."

Eine weitere unbedachte Aeußerung. Die alte Margot war im selben Augenblick, wo sie dieselbe gemacht hatte, ärgerlich über sich selbst.

Der Eindruck dieser Aeußerung an den Grafen war sehr auffallend und sonderbar. Er stieß einen leisen Wehruf aus, und sein Körper bebte wie in Krämpfen. Er rang nach Athem und sank in seinen Stuhl zurück.

Die alte Margot trat voll Entsetzen auf ihn zu.

Als sie auf ihn zukam, wehrte er sie schwach ab und sagte heiser:

„Ich glaube, ich bin nicht wohl. Erschrecken Sie nicht. Ich werde mich gleich erholt haben. Seine Nichte — seine Nichte, sagten Sie! O, Himmel!"

Er nahm seinen Hut ab und trocknete sich die Stirn, die ganz schweißbedeckt war. Die alte Margot beobachtete ihn forschend, und neue seltsame Gedaeken regten sich in ihr. Es entstand ein langes Stillschweigen. Nur das Ticken der Uhr und das Knistern und Krachen der verglimmenden Holzstücke am Herde waren vernehmbar.

Endlich richtete sich der Graf auf, als ob er die alte Frau wieder ansprechen wollte; aber sie kam ihm zuvor, indem sie kurz sagte:

„Stellen Sie keine weiteren Fragen mehr an mich, mein Herr. Ich werde nichts beantworten."

„Es ist nicht mehr nothwengig," sagte der Graf. „Ich weiß jetzt Alles Ich kenne Mr. Star nicht, aber ich kenne seine ganze Geschichte. Er hatte keine Brüder. Er hatte nur eine Schwester. Dieses Mädchen Beryl ist Tochter von Jenny Star."

Die Blicke der alten Frau senkten sich vor den seinigen.

„Ich glaube wohl, Miß Beryl sagte Ihnen das, mein Herr?" fragte sie.

„Sie weiß es also auch? Das arme Mädchen! Ich muß mit dem ersten Zuge nach London zurückkehren. Ich muß sie augenblicklich finden. Ich kann leicht ihre Adresse bekommen. O, warum habe ich es nicht gewußt? Warum habe ich das nicht geahnt?"

Seine Stimme war gebrochen, seine Seele in ihren tiefsten Tiefen aufgeregt.

„Ich erinnere mich nicht, Sie je zuvor gesehen zu haben," sagte die alte Margot. „Aber ich habe einen Verdacht, daß Sie Miß Jenny kannten. Nachdem sie gestorben war, kam ein Mann hierher, sich nach ihr zu erkundigen. Er schien ein Advokat oder so etwas dergleichen zu sein. Ich glaubte, er wurde von Miß Jenny's Geliebten geschickt und der Herr glaubte es auch. Der Herr sagte ihm, daß Miß Jenny todt sei und wo sie begraben liege, aber der Herr sagte ihm nicht, daß Miß Jenny ein Kind hinterlassen habe. Wie konnte er? Ich glaube, Sie haben die ganze Geschichte von Miß Beryl gehört. Ich kann nicht glauben, daß Sie den guten Namen dieser Familie verhöhnen wollen. Der Herr ist wohl hart und grausam gewesen, aber Niemand weiß, was er gelitten hat. Er liebte Miß Jenny bis zur Abgötterei, sie war sein Stolz, sein Alles. Er fand sie in London allein in einer Wohnung. Sie gab diesem Kinde, Miß Beryl das Leben und starb bei dieser Geburt. Es war kein Ehering an ihrem Finger, kein Gatte an ihrer Seite, um sie in ihrem letzten Augenblicke zu trösten. Sie sagte auch nicht einmal, daß sie verheirathet war. Aber ich weiß es, daß sie rein und gut war bis zu dem letzten Athemzuge und," die Augen der alten Margot funkelten und sie erhob beschwörend die Hand — möge des Himmels schwerster Fluch den Gatten treffen, der sie verlassen hat. Möge er sich in allen seinen Wünschen und Hoffnungen getäuscht sehen!

„Alles das, und noch mehr hat ihn betroffen," sagte der Graf ächzend. „Er, der Schuld an ihrem Tode war, hat gebüßt. Sie ist gerächt."

Er setzte seinen Hut auf und ging zur Thür, blindlings nach der Klinke fassend. Die alte Margot würde ihn weiter zurückgehalten haben, aber er eilte durch die Vorhalle ins Freie hinaus.

Der Kutscher war auf dem Bocke eingeschlafen. Lord Hawkshurst weckte ihn und stieg in den Wagen. Derselbe rollte davon, und die alte Margot stand auf der Schwelle des Hauses und schaute ihm nach.

„Zurück nach London," murmelte der Graf, in die wilde stürmische Winternacht hinausschauend. „Oktavia soll mir die Adresse geben. Ich werde sie finden, noch ehe ich wieder schlafe Alle diese Jahre lang verstoßen, einsam und vernachlässigt, und ich ahnte nicht einmal etwas von ihrer Existenz. O, warum eilt der Mann nicht! Ich muß sie sehen. Mir ist, als müsse ich wahnsinnig werden!"

37. Kapitel.
Verhängnißvolle Entdeckung.

Als Beryl Hawkshurst-House verlassen hatte, kehrte sie in ibre Wohnung in Bayswater zurück, und verließ ihr Zimmer an diesem Tage nicht wieder. Die Begegnuug mit Dane Cangers und die Entdeckung, daß er noch eine Frau habe, hatte sie heftig erschüttert. Sie konnte weder arbeiten, noch schlafen; weder fühlen noch denken; es war ihr, als ob ein schwerer Druck wie ein Alp auf ihr lastete.

Mrs. Kavanagh war seit einiger Zeit sehr kalt gegen sie, seit Cangers zum Besuche dagewesen war, aber sie hatte keine Aufklärung verlangt, noch hatte Beryl eine geboten. Aber die Hauswirthin kam jetzt selten auf Beryl's Zimmer, um sie zu besuchen und sprach jetzt nie davon, ihrer jungen Einwohnerin Arbeit zu verschaffen, oder sie in aristokratischen Häuser zu empfehlen, wie sie es versprochen hatte. So war auch Beryl an diesem Tage, wo ihr die Einsamkeit so nothwendeg war, nicht von ihrer Gesellschaft belästigt.

Wir werden nicht versuchen, zu schildern, was sie an diesem Tage und in der darauf folgenden Nacht gelitten. Doch am nächsten Tage saß sie, freilich noch ewas bleicher und trauriger, wieder bei ihrer Arbeit. Drei Tage der größten Einsamkeit folgten nun. Das Hausmädchen bediente Beryl, brachte ihr regelmäßig ihre Mahlzeiten; aber Mrs. Kavanagh kam nicht zu ihr, und Beryl verließ das Haus nicht.

Ihre Arbeit war am Morgen des vierten Tages beendet, und sie mußte daran denken, sie zu verkaufen. Die Stickerei war prachtvoll, die sie nun verfertigt hatte. Beryl scheute davor zurück, von Laden zu Laden zu gehen, wie sie es früher gethan hatte; aber es blieb ihr nichts Anderes übrig Sie zog ihre schwarzen Kleider an, setzte den Hut mit dem schwarzen Creppschleier auf, der ihre Züge vollständig verhüllte und machte sich, mit ihrer Arbeit in der Hand, auf den Weg. Sie hatte Angst vor der Oxford- und Regent-Street, aber das war das elegante Viertel, dorthin gingen die reichen Damen, um kostbare Waaren einzukaufen, und dort hatte sie die meisten Aussichten, ihre Stickerei zu verkaufen. Sie stieg in einen Omnibus, der sie bis nach Regent-Street führte. Sie ging in jeden Laden, wo man Phantasiearbeiten verkaufte, aber Niemand nahm ihre ihre Erzeugnisse ab. Man rieth ihr, sich an reiche Damen direkt zu wenden, da kein Geschäftsmann so theure Waare kaufen könne, die ihm dann vielleicht unverkauft blieb. Beryl bat um einfache Näharbeit, aber auch diese konnte sie nicht bekommen, und traurig wanderte sie durch die Straßen.

„Es ist eine schwere Mühe," dachte sie. „Es scheint kein Platz für mich in der Welt zu sein. Vielleicht kann ich in den Läden von Bayswater einfache Näharbeit bekommen. Wenn sich mir sonst nichts bietet, muß ich mir einen Dienst suchen und in ein Haus gehen."

Enttäuscht und traurig bog sie um eine Ecke und stieß auf ihre Freundin Mrs. Margle.

Trotz Beryl's dichten schwarzen Schleiers wurde sie von Mrs. Margle erkannt. Einen Augenblick stand sie wie gebannt; aber als Beryl versuchte, vorbeizugehen, faßte Mrs. Margle sie bei ihren Kleidern und rief aus:

„O, Miß Star, wo waren Sie die ganze Zeit, während ihr Gatte Sie überall sucht? Meine Liebe, o, meine Liebe —"

Neugierige Blicke richteten sich auf sie. Beryl blieb stehen, um kein Aufsehen zu erregen.

„Wie geht es Ihnen, Mrs. Margle?" sagte sie ruhig. „Kommen Sie ein wenig mit mir, wenn Sie mit mir sprechen wollen."

„Mrs. Margle hielt Beryl fest bei der Hand, ging aber nicht weiter mit ihr.

(Fortsetzung folgt.)

und vom Reich mit jährlich mindestens 6000 Mk, ausschließlich der Reisespesen, zu besolden. Diesen Reichs-Arbeitsinspektoren kommen, soweit es sich um die Ueberwachung der gesetzlichen Bestimmungen zum Schutze der Arbeiter handelt, alle amtlichen Befugnisse der Ortspolizeibehörde zu. § 142 B. Bis spätestens zum 1. Januar 1879 sind von Reichswegen Gewerbekammern in genügender Anzahl zu errichten. Dieselben sind berufen, die Gewerbs- und Arbeitsinteressen zu vertreten, den Behörden regelmäßig Berichte zu erstatten, welche zu veröffentlichen sind, Anträge an die Behörden zu stellen, sowie gemeinsame gewerbliche Einrichtungen und Fachbildungsanstalten zu beaufsichtigen. Die Mitglieder der Gewerbekammern erhalten Diäten. Die Kosten trägt das Reich. § 142 c. Bis spätestens zum 1. Januar 1879 sind Gewerbegerichte zu errichten. Der räumliche Umfang ihres Wirkungskreises wird durch die Gewerbekammer bestimmt. Die Gewerbegerichte sind berufen, Streitigkeiten zur Entscheidung zu bringen, soweit sich diese auf den Antritt, die Fortsetzung oder Aufhebung des Arbeits- oder Lehrverhältnisses, auf die gegenseitigen Leistungen während der Dauer desselben oder auf Ertheilung oder Inhalt der Zeugnisse beziehen. Desgleichen haben sie Fabrik- und Werkstatt- bz. Werkplatzordnungen, sowie Abänderungen derselben zu prüfen und zu genehmigen. Gegen die Entscheidungen der Gewerbegerichte steht dem Betheiligten keine Berufung, sondern nur im Falle falscher Gesetzesanwendung die Nichtigkeitsbeschwerde zu. Die Rechtsprechung durch die Gewerbegerichte erfolgt unentgeltlich.

Ausland.

Oesterreich. Pest, 12. April. Zwischen den türkischen und montenegrinischen Truppen dürfte auch ohne Verlängerung des Waffenstillstandes vor Ausbruch des russisch-türkischen Krieges kaum gekämpft sondern beiderseits die Defensive beobachtet werden. Die Verproviantirung von Niksic bleibt montenegrinischerseits nicht zugelassen. Das Hauptaugenmerk ist jetzt auf die Lokalsirung des Krieges gerichtet. Die guten Dienste von einem oder dem anderen Kabinet können erst dann in Betracht kommen, wenn die Gefahr einer Verallgemeinerung des Krieges entstehen sollte. Ganz ausgeschlossen ist diese Geschichte nicht, zumal in Anbetracht der englisch-russischen Beziehungen. England scheint, nachdem das Protokoll durch Ablehnung seitens der Pforte null und nichtig geworden, sich moralisch auf Seite der Pforte zu stellen. Der russischen Argumention gegenüber, daß im Protokoll für den Fall daß die Pforte den Wünschen der Mächte nicht nachkomme, weitere Berathungen der Kabinete vorgesehen seien und daß dieser Fall nun eingetreten, wird englischerseits negirt, daß dieser Fall vorgesehen, er sei nur unter der Voraussetzung in Betracht gezogen, daß die Pforte eben das Protokoll annehme, daß die Abrüstung erfolge und sich dann innerhalb bestimmter Frist zeigen sollte, daß die Pforte mit den Reformen säume. Von neuerlichen Berathungen für den Fall daß sie das Protokoll ablehne, sei nicht die Rede. Layard scheint mit seiner Ankunft in Konstantinopel gezögert zu haben bis dort eine Entscheidung getroffen.

Frankreich. Paris, 12. April. Die Regierung hat alle Hände voll zu thun mit der Abwehr der heimlichen und offenen Agitationen der Ultramontanen. Ihre Mittel treten nicht an die Oeffentlichkeit und bestehen meist in geheimen Instructionen an die Präfecten. Nebenher ist sie im Vatikan eifrig bemüht einen heilsamen Einfluß auf die Leiter und Anstifter der ihr bereiteten Unbequemlichkeiten herbeizuführen. Die Republikaner unterstützen die Regierung in ihrem Vorgehen gegen die ungeheuerlichen Ungebührlichkeiten mit Eifer.

— Der Justizminister hat die Vorlesung verboten, welche Herr von Cissey der Bruder des Generals und früheren Kriegsministers, in der Kapelle des Corpus Domini in Angers über die Heilighaltung des Sonntags halten wollte. Der Bischof von Angers, Msgr. Freppel, der abwesend war, als die Vorlesung stattfinden sollte, schrieb an den Justizminister einen Brief, worin er gegen diese „Willkürmaßregel" Protest erhob, und erklärte, daß, wenn er in seinem Bischofssitze zugegen gewesen wäre, er einen solchen Angriff auf die Rechte des Episkopats sich nicht hätte gefallen lassen.

— Der Herzog von Aosta, zweiter Sohn des Königs von Italien, ist nach einem Aufenthalte von 3 Tagen in Paris nach Belgien weiter gereist. Der Prinz von Wales ist am 12. Morgens in Paris eingetroffen.

Italien. Rom, 11. April. Der „Köln Ztg." wird telegraphirt: In Folge der Auflösung des pariser katholischen Komitee's hatte der Nuntius Meglia mit dem Duc Decazes eine Unterredung und berichtete hierauf an den Kardinal Simeoni. Dieser wies im Auftrage des Papstes den Nuntius an, das pariser Komitee und die französischen katholischen Komitee's überhaupt einzuladen, eine derartige Haltung anzunehmen, daß sie der Regierung keine Verlegenheiten bereiteten.

Neapel, 12. April. Nach hier eingegangenen Nachrichten sind die von den Sicherheitsorganen verfolgten Internationalisten sämmtlich im Gebiete von Letino (Distrikt Piedemonte) gefangen worden. — Die italienische Flotte geht demnächst nach Tarent ab.

Rußland. Petersburg, den 12. April. Das Zirkularschreiben der Pforte auf das Protokoll ist heute Vormittag dem kaiserlichen Kabinet zugestellt worden. Dasselbe lehnt, wie die „Agence Russe" meldet, die Forderungen der Mächte kategorisch ab und macht so weiteren Diskussionen ein Ende.

— Das hiesige Kabinet lehnte, nachdem die türkische Note überreicht worden, die Absendung eines Botschafters der Pforte nach Petersburg ab, da dieselbe, bevor das Protokoll in Konstantinopel nicht angenommen sei, zwecklos erscheine.

Spanien. Nach aus Havanna in New-york eingegangenen Nachrichten ist, wie „W. T. B." vom 12. meldet, der Generalkapitän von Kuba, Jovellar, von der Regierung in Madrid angewiesen worden, von den beabsichtigen Zwangsmaßregeln gegen Deutsche, welche die Bezahlung außerordentlicher Kriegskontributionen verweigern, abzusehen.

Türkei. Konstantinopel, 12. April. Midhat Pascha will nicht bedingungslos hierher zurückkehren, eine seiner Bedingungen ist, daß jener Paragraph der Verfassung gestrichen wird, welcher dem Sultan das Recht giebt, eine Verbannung auszusprechen. Man hält es für möglich, daß Damand und Redif Pascha gestürzt werden, auch ohne daß Midhat zurückberufen würde. Im Kriegsfall wird Abdul Hamid freilich gezwungen sein, die Bedingungen seines früheren Großveziers anzunehmen, um dessen Rückkehr herbeizuführen.

Nordamerika. Washington, 13. April. Die in den europäischen Gewässern stationirten amerikanischen Schiffe haben Befehl erhalten, sich bei Nizza zu vereinigen und zum Schutze der amerikanischen Staatsangehörigen nach Konstantinopel zu gehen.

Provinzielles.

— Zur Abhaltung der Märkte zum Ankaufe von Remonten im Alter von 3, 4 und 5 Jahren sind im diesseitigeu Regierungsbezirk folgende Tage festgesetzt: In Stuhm am 22. in Mewe am 23., in Marienwerder am 24., in Neuenburg am 25., in Graudenz, in Schwetz am 28., in Kulmsee und Tuchel am 29., in Thorn und Konitz am 30, in Briesen am 31. Mai, in Rehden am 1, in Rosenberg am 2., in Christburg am 4. Juni, in Strasburg am 1., in Bischofswerder und Dt. Krone am 3., in Dt. Eylau am 4, in Löbau am 5. September.

— Den Vicepräsidenten Pratsch am Appellationsgericht zu Marienwerder und Hahndorf zu Bromberg ist der Charakter als Geh. Ober-Justizrath verliehen worden.

Marienburg. Zum commissarischen Verwalter des hiesigen Landraths-Amtes ist der Regierungsassessor Döring in Mogilno ernannt.

Königsberg, 12. April. Heute wird von einer neuen Mordaffaire aus der letzten Nacht der „Hart. Ztg." berichtet. Der Colporteur Stiemer, welcher bei einer Sängerin der russischen Halle keine Gegenliebe finden konnte, lauerte ihr auf dem Heimwege nach der Alten Reiferbahn auf und feuerte auf sie in der Sackheimer Kirchenstraße einen Revolverschuß ab. Nur dem Umstande, daß das Mädchen, seine Absicht bemerkend, ihm auf den Arm schlug, ist es zuzuschreiben, daß die Kugel nach der Seite und nur durch die Kleider fuhr. Schlimmer erging es ihren beiden ebenfalls dort in der Nähe wohnenden Begleitern, die durch noch weitere 3 Schüsse an verschiedenen Körpertheilen leicht verwundet wurden.

— Dem Herrn Oberpräsidenten sind Anträge zugegangen, es anzuordnen, daß der Storch als Raubvogel angesehen und getödtet werden könne. Du armer Kerl! So lange warst Du Jedermanns bester Freund und brachtest durch Deine Einkehr Frohsinn und Freude, und nun wollen sie aus Dir das schrecklichste Raubthier machen und Dir mit Pulver und Blei zu Leibe gehn! Der Thier-Schutzverein wird in Folge dieses Antrages die Sache in seiner nächsten Versammlung zur Erörterung gelangen lassen, und soll demnach über den armen Angeklagten Gericht gehalten werden. Wie steht es aber mit den bekannten Traditionen unseres langbeinigen Freundes, und wer wird nach seiner Ausrottung das Amt erhalten, die frohen Familienereignisse zu verkünden? fragt die Pr.-L. Z.

Posen, 13. April. Ueber die Kantecki'sche Angelegenheit schreibt man dem „Kuryer Poznanski" aus Berlin, daß sie im Anfange der künftigen Woche im Reichstage zur Verhandlung kommen werde. Zuerst wird der Antrag Lasker zur Diskussion kommen, und von der Annahme oder Ablehnung desselben werden die weiteren Schritte der polnischen Fraktion abhängen. „Der Geistliche Dr. Kantecki, sagt der Correspondent des „Kuryer Poznanski, hat wohl nie davon geträumt, daß der Gegenstand der Vertheidigung des gesprächigen Lasker zugewiesen werden wird.

Labischin, 11. April. In den Osterfeiertagen ist, wie der „Bromb. Ztg." gemeldet wird, das von hier entführte jüdische Mädchen durch die Taufe in die alleinseligmachende Kirche aufgenommen worden.

Locales.

— **Begräbniß.** Unter sehr zahlreicher Betheiligung fand am 13. April Nachmittags die Bestattung des verstorbenen Rentier Sponnagel statt, welcher, als er nach Verkauf seines Gutes Ostaschewo — nach seiner Vaterstadt Thorn übergesiedelt war, als Stadtverordneter und später als Stadtrath sich der städtischen Verwaltung mit Eifer angenommen, und auch nach seinem Ausscheiden aus dem Magistriat sich für die städtischen wie für allgemeine Angelegenheiten ein lebhaftes Interesse bewahrt hatte. Bei der Leichenfeier hielt im Sterbehause Herr Pfarrer Gessel eine Rede vor dem dort versammelten Trauergefolge, am Grabe Herr Pfarrer Klebs eine kurze Ansprache. Der Vorstorbene ist bei seinen Lebzeiten häufig verkannt und unrichtig beurtheilt worden, aber fast immer zeigte die Entwickelung der Verhältnisse, daß er in seinem Handeln von richtigen Gründen geleitet war. Vor allem zeichnete ihn ein menschenfreundliches Herz aus, welches er auch durch vielfache im Stillen erwiesene Wahlthaten bethätigte. Er war allerdings nicht jedem leicht zugänglich, aber seinen Freunden ein fester und treuer Freund, und sein Andenken wird von jedem in Ehren gehalten werden, der ihn richtig erkannt hat.

— **Concert.** Wie die Anzeigen in d. Nro. melden, werden Montag den 16. April Clavier-resp. Violin-Künstler die Herren Schuy und Reida im Saale des Artushofes eine musikalische Matinée veranstalten, deren Anfang 11½ Uhr Vormittags festgesetzt ist. Unter den auf dem Programm befindlichen Compositionen machen wir besonders aufmerksam auf Sonate für Violine und Piano (Amoll) von Beethoven, auf die Paraphrase de Concert über God save the Queen von Tz. Liszt, auf das Violin-Solo „Großmütterchen" von Langer, und auf die Rhapsodie Hongroise von Miska Hauser. Hiesige Kunstfreunde und Kunstverständige, welche die beiden Herren zu hören Gelegenheit hatten, sprechen sich sehr günstig über der Leistungen aus, und der Erfolg wird hoffentlich dies günstige Uhrtheil bestätigen.

— **Protestanten-Verein.** In der Sitzung des Protestanten-Vereins am Montag d. 16. wird eine Anregung zur Besprechung über die Religion Beethovens gegeben werden. Es ist sehr wünschenswerth, daß die Theilnehmer an den Sitzungen pünktlich um 8 Uhr Abends sich zu derselben einfinden, damit die Besprechungen und die geschäftlichen Verhandlungen rechtzeitig beginnen können und nicht bis in späte Stunden sich ausdehnen.

— **Schwurgericht.** Die diesjährige zweite Schwurgerichtssitzung beginnt am 16. d. Mts. unter dem Vorsitze des Königlichen Appellationsgerichts-Rathes Herr Pannenberg aus Marienwerder. Als Geschworene sind einberufen:

A Aus dem Kreise Thorn: 1. Kaufmann L. Bulakowski, 2. Kaufmann B. Friedländer, 3. Kaufmann Glückmann, 4. Kaufmann Heilfron, 5. Kaufmann Hermann Leetz, 6. Kaufmann Simon Leyser, 7. Kaufmann Schirmer, 8. Kaufmann B. Wolff, 9. Kaufmann M. Henius, 10. Kaufmann Mathes, 11. Kaufmann Elias Moskiewicz, 12. Telegraphist Ebert, 13. Dr. Winselmann, 14. Rentier E. Hirschberger, 15. Zimmermeister C. Roggatz aus Thorn, 16. Grundbesitzer Kusel aus Kutta, 17. Grundbesitzer Lau aus Gurske, 18. Gutsbesitzer Gildemeister aus Wangerin, 19. Kaufmann C. Hirschfeld aus Culmsee, 20. Gutsbesitzer J. Rübner aus Schmolln, 21. Mühlenbesitzer Wolffram aus Brandmühle.

B. Aus dem Kreise Kreise Straßburg: 22. Posthalter Hoffmann aus Strasburg, 23. Domainenpächter Weißermel aus Amtsgrund Straßburg, 24. Rittergutsbesitzer Krieger aus Karbowo, 25. Gutsbesitzer Machholz aus Kujawa, 26. Gutsbesitzer Möller aus Pluskowenz, 27. Gutsbesitzer Richert aus Slupa, 28. Gutsbesitzer Wieczorek aus Gr. Gorzenitza, 29. Rittergutsbesitzer Reichel aus Buczek, 30. Brauereibesitzer Salomon aus Lautenburg.

Briefkasten.

Bitte.

Zwar sind schon so viele Liebesgaben zum Besten der Armen von mildthätigen Herzen gewährt, daß man es kaum noch wagen darf, immer wieder dergleichen Ansprüche an menschenfreundliche Gemüther zu machen; aber warum es nicht wagen? weiß ja doch Jeder den alten Spruch, wenn die Noth am größten, ist Gottes Hilfe am nächsten. Vielleicht giebt Gott in viele Menschenherzen den guten Gedanken, nicht zu ermüden und immer wieder sich bereit zu zeigen, wo durch irdische Güter geholfen werden kann. Unsere Bitte betrifft eine arme Wittwe, in Roßgarten, deren Mann, Namens Goldack, bei dem Przysieker Chausseebau thätig war, ihr aber vor drei Wochen durch den Tod entrissen ist, und sie mit drei kleinen, hilflosen Kindern in sehr erbärmlicher Lage zurückgelassen hat. Sie hat Niemanden in der Welt, von dem sie Hilfe erwarten kann. So ruft sie denn vertrauensvoll die Hilfe fremder Menschen an, in der besten Hoffnung, daß Gott, der ihr Elend kennt, sie nicht verlassen wird.

Gaben nimmt gern entgegen die „Expedition d. Zeitung."

Mehrere Nachbarn der armen Wittwe.

Fonds- und Produkten-Börse.

Berlin, den 13. April.

Gold 2c. 2c. Imperials 1397,00 bz.
Oesterreichische Silbergulden 177,00 bz.
do. do. (1/4 Stück) — —
Russische Banknoten pro 100 Rubel 235,25 bz.

Stimmung am Markte im Allgemeinen beruhigter. Verkehr noch weniger lebhaft. Weizen im Werthe gehalten, Terminverkehr eröffnete mit etwas höheren Preisen, die schließlich wieder verloren gingen. Gek. 13,000 Ctr.

Roggen loco wenig angetragen, behauptete sich. Gek. 2000 Ctr.

Hafer loco gut gefragt, jedoch nicht besser zu verwerthen. Gek. 7000 Ctr.

Rüböl unverändert. Gek. 3000 Ctr.

Spiritus etwas gegeringen, schließlich in guter Haltung. Gek. 130,000 Ltr.

Weizen loco 205—245 Mk pr. 1000 Kilo nach Qualität gefordert. — Roggen loco 160—186 Mk pro 1000 Kilo nach Qualität gefordert. — Gerste loco 125—183 Mk pro 1000 Kilo nach Qualität gefordert. — Hafer loco 125—170 Mk pro 1000 Kilo nach Qualität gefordert. — Erbsen Kochwaare 151—186 Mk, Futterwaare 135—150 Mk pro 1000 Kilo bezahlt. — Rüböl loco ohne Faß 64,5 Mk bezahlt. — Leinöl loco 57 Mk bez. — Petroleum loco incl. Faß 33 Mk bez. — Spiritus loco ohne Faß 54,5—54 Mk bz.

Danzig, den 13. April.

Weizen loco ist beim Beginn des hentigen Marktes zu gestrigen Preisen gekauft worden, dann aber wurde die Stimmung flau und es mußte um einige Mk pr. Tonne billiger verkauft werden. Im Ganzen sind 630 Tonnen gehandelt und ist bezahlt für Sommer- 130, 133 pfd. 233, 234 Mk bunt 129 pfd. 225 Mk, hellfarbig 128, 128/9 pfd. 240, 242 Mk, hochbunt glasig 128/9 pfd. 244 Mk, besserer 128, 130/1 pfd. 245, 246, 247 Mk pr. Tonne. Termine Anfang fest, dann matter und schwankend. Regulirungspreis 236 Mk.

Roggen loco sehr fest bei geringem Angebot, russischer 118/9 pfd. ist zu 158½ Mk pr. Tonne verkauft. Termine ohne Angebot. Regulirungspreis 162 Mk. — Gerste loco große 112 pfd. 160 Mk, bessere 112, 115/6 pfd. 165, 168 Mk pr. Tonne. — Erbsen loco Koch- mit 142 Mk pr. Tonne bezahlt. — Spiritus loco ohne Zufuhr und ohne Angebot 50 Mk pr. 10,000 Ltr. pCt. Gd.

Preis-Courant
des Mühlen-Etablissements zu Bromberg
vom 13. April 1877.

pro 50 Kilo oder 100 Pfund.	Mk	₰
Weizen-Mehl Nr. 1	18	80
Weizen-Mehl Nr. 2	16	80
Weizen-Mehl Nr. 3	12	—
Weizen-Futtermehl	7	40
Weizen-Kleie	5	80
Roggen-Mehl Nr. 1	14	—
Roggen-Mehl Nr. 2	12	80
Roggen-Mehl Nr. 3	8	80
Roggen gemengt Mehl (hausbacken)	12	40
Roggen-Schrot	10	20
Roggen-Futtermehl	7	40
Roggen-Kleie	6	60
Gersten-Graupe Nr. 1	27	—
Gersten-Graupe Nr. 3	19	60
Gersten-Graupe Nr. 5	13	40
Gersten-Grütze Nr. 1	14	40
Gersten-Grütze Nr. 2	13	40
Gersten-Kochmehl	9	80
Gersten-Futtermehl	6	80

Getreide-Markt.

Thorn, den 14. April. (Lissack & Wolff).

Weizen in Folge kriegerischer Aussichten zu steigenden Preisen gehandelt.
„ fein weiß-hochbunt : 220—222 Mk.
„ hellbunt u. bunt. 215—220 Mk.
„ ordinair 208—209 Mk.
Roggen etwas fester.
„ feine Dominialwaare 167 Mk.
„ gute Mittelwaare 164 Mk.
„ ordinair 160 Mk.
Hafer in feiner Waare.
zur Saat 160 Mk.
Erbsen 140 Mk.
Wicken 125—130 Mk.
Alles pro 1000 Kilo.
Rübkuchen pro 50 Kilo. 8,50 Mk.
Leinkuchen „ 8,50—9 Mk.

Börsen-Depesche
der Thorner Zeitung.
Berlin, den 14. April 1877.

		13./4.77.
Fonds.	Baisse,	
Russ. Banknoten	230—20	235—25
Warschau 8 Tage	229—90	234—75
Poln. Pfandbr. 5%	64	67—70
Poln. Liquidationsbriefe	57	58—70
Westpreuss. do 4%	92—20	92—90
Westpreus. do. 4½%	100—20	101
Posener do. neue 4%	91—50	93—75
Oestr. Banknoten	157—30	161
Disconto Command. Anth.	95—40	98—60
Weizen, gelber:		
April-Mai	239—50	238—50
Sept. Okt.	227	226
Roggen:		
loco	171	170
April-Mai	172	172
Mai-Juni	169—50	168—50
Juni-Juli.	169	168
Rüböl.		
April-Mai	64—10	64—40
Septbr.-Octbr.	66—30	66—90
Spiritus.		
loco	54	54
April-Mai	54—40	54—70
Aug.-Septbr.	57—60	58
Reichs-Bank-Diskont	4	
Lombardzinsfuss	5	

Wasserstand den 14. April 10 Fuß 9 Zoll.

Inserate.

Bekanntmachung.

Zur Verpachtung der Nutzung der rechtsseitigen Hälfte des Weichselstroms längs des städtischen Forstreviers Steinort gegenüber Schulitz zum Zwecke der Lagerung von Holztraften und Stromfahrzeugen und der Berechtigung zum Befestigen von Traften, Hölzer und Stromfahrzeugen an den Bäumen dieses Reviers auf 1 Jahr und zwar vom 1. April 1877 bis ebendahin 1878, haben wir einen neuen Lizitationstermin auf

Donnerstag, den 26. April c.,
Vormittags 12 Uhr,

im Magistrats-Dirigentenzimmer hierselbst anberaumt, zu welchem Pachtlustige mit dem Bemerken hierdurch eingeladen werden, daß die Verpachtungsbedinguugen während der Dienststunden in unserer Registratur eingesehen und auf Verlangen gegen Copialien auch mitgetheilt werden können, so wie, daß solche vor dem Termin unterschriebeu werden müssen und daß jeder Bieter eine Kaution von 150 Mk vorher bei unserer Kämmerei-Kasse zu erlegen hat.

Thorn, den 5. April 1877.

Der Magistrat.

Aquarium-Keller.

Braunsberger, Nürnberger und Thorner Biere.

Rückkaufsgeschäft.

Die Inhaber bereits fälliger Rückkaufsscheine werden dringend ersucht, dieselben bis zum 1. Mai cr. entweder einzulösen oder zu prolongiren, da ich nach diesem Tage die betr. Gegenstände ohne jede Rücksicht verkaufen werde.

C. Preuss,
Schüler- u. Breitestr. 446.

Bestes türk.

Pflaumenmus

emfiehlt

Oskar Nenmann Neust. 83.

Nothwendige Subhastation.

Das Grundstück des Baumeisters von Seydlitz, Mocker Nr. 39 und 40, genannt Wiesers Garten, Wohnhaus Stall, Eiskeller, Kegelhus, zusammen 396 Mark Nutzungswerth, Hofraum und 0,75,00 Hekt. Garten von 4,41 M. Reinertrag soll an hiesiger Gerichtsstelle, im Directorialzimmer

am 5. Juni d. J.
Vormittags 11 Uhr

im Wege der Zwangsvollstreckung versteigert und das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlags ebenda

am 6. Juni d. J.
Vormittags 11 Uhr

verkündet werden.

Abschrift des Grundbuchblatts, die Auszüge aus den Steuerrollen und etwaige andere Nachweisungen können im III. Bureau eingesehen werden.

Alle Diejenigen, welche Eigenthum oder anderweite, zur Wirksamkeit gegen Dritte der Eintragung in das Grundbuch bedürfende, aber nicht eingetragene Realrechte geltend zu machen haben, werden hierdurch aufgefordert, dieselben zur Vermeidung der Präclusion spätestens im Versteigerungs-Termine anzumelden.

Thorn, den 7. April 1877.

Königliches Kreis-Gericht.
Der Subhastations-Richter.

Singverein.

Nächste Uebung nicht Dienstag, sondern Mittwoch Abend.

! Frischen Maitrank !

empfiehlt

Oskar Neumann Neust. 83.

Messina-Apfelsinen und Citronen,

feinschalige Frucht, eben frisch eingetroffen bei

Bruno Gysendörffer.

---

1 neues Grabgitter

sehr billig zu verkaufen. **R. Tilk.**

Der R. F. Daubitz'sche **Magenbitter**, zubereitet von dem **Apotheker R. F. Daubitz, Berlin, Neuenburgerstr. 28**, à Fl. 1 Mk., **hat seine große Bedeutung** und **außerordentliche Verbreitung** als **unentbehrliches Hausmittel** nicht öffentlichen Anpreisungen, sondern seinem **innern Werth**, konstatirt durch **zahlreiche wissenschaftlich begründete Gutachten Sachverständiger** und **Anerkennungsschreiben vieler Tausende, denen er ausgezeichnete Dienste leistete**, zu verdanken. Nachstehend einige Anerkennungsschreiben neuern Datums:

Ich bestätige hiermit, daß mir der **Daubitz**'sche **Magenbitter**, zubereitet von Herrn **R. F. Daubitz** in **Berlin, Neuenburgerstr.** 28, bei meinem **Hämorrhoidal-Leiden stets sehr gute Dienste** gethan hat, und kann denselben **allen ähnlich Leidenden** nur auf das Wärmste empfehlen.

Magdeburg, den 11. Januar 1877.

Andreas Freitag,
Fuhrherr.

R. F. **Daubitz**'scher **Magenbitter** ist stets **echt** zu haben bei Herrn **R. Werner** in Thorn.

Handmahl-Mühlen für Getreide-

welche beim Betrieb durch einen Knaben vier verschiedene Sorten Mehl liefern. — Preis je nach der Größe Mk 139 bis Mk 490 — zu beziehen von

Moritz Weil jun., Masch.-Fabrik in Frankfurt a.M.

Nähere Auskunft ertheilt bereitwilligst Herr **David Hirsch Kalischer** in Thorn.

Arzt und Laie

berichten übereinstimmend über die heilkräftige Wirkung der Malzfabrikate des Kaiserl. und Königl. Hoflieferanten Joh. Hoff, Berlin, in verschiedenen Krankheitsfällen:

Bei einer Kranken, die in Folge von Bleichsucht noch an Reizhusten leidet, ist die Wirkung Ihrer Malzmittel nicht zu verkennen. S. Kirschner, pract. Arzt, Hohenfeld. — Anhaltender Magen- nnd Darmkatarrh hat mich physisch bedeutend heruntergebracht; ärztlicher Anordnung zufolge gebrauchte ich Ihr Malzextract und nicht ohne günstigen Erfolg. A. Straatz, Lehrer. Nakel. — Ihre Brustmalzbonbons haben sich bei mir und meinen Freunden gegen Husten sehr heilsam erwiesen. S. Wels. Spandau

Verkaufsstelle bei R. Werner in Thorn.

H. Haebermann & Co. in Köln am Rhein,

Erfinder und Fabricanten des

Kölnischen Haarwassers (Eau de Cologne philocome),

welches effectiv da, wo die Kopfhaut noch Fruchtbarkeit bietet, neuen Haarwuchs befördert, Haare und Kopfhaut conservirt, das Ausfallen der Haare sofort verhindert und zumal für die mit Schuppen behafteten Personen, zu deren vollständiger Beseitigung verhelfend, von grösster Wichtigkeit ist.

Per Flasche 20 Sgr. — 6 Fl. 3⅓ Thlr. gegen Nachnahme oder Postanw.
Wiederverkäufer erhalten Rabatt. Briefe u. Gelder franco.
Echt zu haben in Thorn bei **Walter Lambeck.**

Gegen sogenannten Magenhusten!

Herrn Fenchelhonigfabrikanten L. W. Egers in Breslau.

Weiden bei **Erndtebrück**, 11. Oktober 1876.

Ich ersuche Sie, mir zwei ganze Flaschen von Ihrem **so wohlthätigen** Fenchelhonig*) mit umgebender Post schicken zu wollen, per Postvorschuß. Da ich an einem sehr starken Magenhusten leide, habe schon früher von Siegen aus von diesem Fenchelhonig gebraucht; aber ich habe erfahren, daß er nicht aller gleich ist, er wird zu viel verfälscht. Darum wende mich direkt an Sie u. s. w.

Joh. Jost Hachler

*) In **Thorn allein echt** zu haben bei **Heinrich Netz** u **Hugo Claass.**

Matinéemusicale

im Saale des Artushofes

Montag, den 16. April Vormittags 11½ Uhr

gegeben von

Schuy-Raida

(Violin und Pianoforte-Virtuosen).

Billette: à Mk 1,50 bei **Walter Lambeck** und an der Kasse.

Stadt-Theater in Thorn.

Freitag den 20. April cr.

II. Dilettanten-Theater-Vorstellung.

„Papa hat's erlaubt!“

Schwank mit Gesang in 1 Akt von G. v. Moser und A. L'Arronge. Musik von R. Bial.

„Duft.“

Lustspiel in 1 Akt von Dr. Hugo Müller.

„Aus Liebe zur Kunst.“

Singspiel in 1 Akt von G. v. Moser Musik von A. Conradi.

Billets für Loge, Estrade und Sperrsitz à 2 Mk; für Sperrsitz-Stehplatz à 1 Mk 50 ₰. und für Gallerie à 1 Mk sind in der Buchhandlung von **J. Wallis** zu haben. Preise an der Kasse: Loge, Estrade und Sperrsitz à 2 Mk 50 ₰., Sperrsitz Stehplatz à 2 Mk und Gallrie à 1 Mk 50 ₰.

Kassenöffnung 6½ Uhr. Anfang 7½ Uhr.

Wir erlauben uns darauf aufmerksam zu machen, daß unser

Putz- und Mode-Magazin

zur bevorstehenden Frühjahrs- und Sommer-Saison mit

sämmtlichen Neuheiten

auf das Billigste und Reichhaltigste sortirt ist.

Geschw. Bayer.

Offerte für Wollsäcke

von

R. Deutschendorf & Co.,

Säcke-Fabrik, Danzig, Milchkannengasse 12.

1. **Wollsäcke, extra schwer, Köper-Waare, 9, 10 11 Pfd., à 3,20 bis 3,75 M.**
2. **do. Tarpawling extra Qualität 7 bis 8½ Pfd. à 3,10 bis 3,50 M.**
3. **do. gewöhnl. Sackleinewand 10 bis 11 Pfd. à 3,25 bis 3,50 M.**
4. **do. leichte Hassians, guter Qualität, 4½ bis 5 Pfd. 1,80 bis 2,30 M.**
5. **do. für Schmutz-Wolle von 1,20 M. an.**

Besonders machen wir auf die

schweren Köper-Säcke

aufmerksam, da diese an Reinheit und gutem Aussehen allen anderen schweren Säcken vorzuziehen sind.

Drillich-Säcke für Getreide und Mehl zu sehr billigen Preisen; Mehlversandt-Säcke und Säcke aller Art zu jedem Preise.

Signaturen gratis.

Proben in allen Sorten senden wir auf Wunsch zur Ansicht.
— Lieferung prompt und reell. —

OZON-wasser, d. i. electrischer Sauerstoff zum Trinken und Einathmen, verursacht sofort Zunahme des Appetits, des Schlafes, der Verdauung und bessert die Gesichtsfarbe durch Reinigung des Blutes und Kräftigung des Nervensystems, selbst in den hartnäckigsten Fällen. Es ist besonders Brust- Herz- und Nervenleidenden (Schwäche) zu empfehlen und gegen Dyphtheritis erfolgreich angewandt — 6 Fl. concentr. incl. Verpackung gleich 8 Mark. 12 Fl. incl. Verp. gleich 13 Mark. Prospekte gratis. Niederlagen werden errichtet.

Burckhardt, Apotheker **(Grell u. Radlauer).**
Berlin W., Wilhelmstr. 84.

Preußische Original-Loose

1. Klasse 156 Lotterie: ½ 84 Mk, ¼ 42 Mk (Preis für alle 4 Klassen: ½ 150 Mk ¼ 75 Mk), sowie Stettiner, Mecklenburger, Cassler, Quedlinburger, Königsberger und Hannover'sche Pferde-Loose à 3 Mk (je 11 Loose für 30 Mk) und Schleswig-Holstein'sche Kaufloose 4. Klasse á 6 Mk versendet gegen Baar-Einsendung des Betrages: *Carl Hahn*, in Berlin S. Kommandantenstraße 30.

---

1. große Pferdeverloosung
in **Inowraclaw.**

Hauptgewinn: eine elegante Equipage mit 4 Pferden und Geschirr im Werthe von 10,000 Reichs**mark; vierzig edle Reit- und Wagenpferde, sowie sonstige Gewinne.** Loose à 3 Mark, empfiehlt

Walter Lambeck.

A. Molling, General-Debit in Hannover.

Geld für fremde Rechnung zu vergeben. Strengste Discretion. Anfr. von außerhalb bitte eine 10 Pf.-Postmarke beizufügen.

A. Bracki,
Thorn, Breitestr. 445 1 Treppe.

! Speck-Flundern !

Sardinen a l' huille
Russ. Sardinen
Neunaugen
Mess. Apfelsinen & Citronen

empfiehlt billigst

Oskar Neumann Neust. 83.

---

100 junge kräftige Wallnußbäume

à Stück 1 Mark verkauft das

Dominium Gronowo.

Damen- und Herren-Garderoben werden in der Färberei und Waschanstalt bei **A. Schmidt** Bromberger Vorstadt 1. in 48 Stunden chemisch gereinigt und leistet derselbe jede Garantie.

Die auf der Strecke der unterzeichneten Eisenbahn-Commission im 2. Semester 1876 angesammelten alten Schienen, Eisen- und Metall-Abgänge sollen in dem zum

Dienstag d. 8. Mai cr.
Vormittags 11 Uhr

in unserem Kommissionsgebäude hierselbst anberaumten öffentlichen Submissions-Termin, an den Meistbietenden verkauft werden. Das Verzeichniß der zum Verkauf gestellten Materialien, so wie die Submissions- und Kaufbedingungen können bei unserem Büreau-Vorsteher **Kolleng** während der Dienststunden und gegen Erstattung der Copialie in Empfang genommen werden. Die Offerten sind bis zur Terminsstunde portofrei, versiegelt und mit der Aufschrift „Submissions-Offerte auf Ankauf alter Metall Abgänge“ versehen einzureichen.

Thorn, den 10. April 1877.

Kgl. Eisenbahn-Commission.

Zahnarzt.
Kasprowicz,

Johannisstr. 101.

Künstliche Zähne.

Gold-, Platina-, Cementplomben.

Richtemaschinen (bei Kindern zum Geradestellen der schiefen Zähne.)

Vorzügliche **Pianinos** zu soliden Preisen und langjähriger Garantie hat zu verkaufen auch zu vermiethen

C Lessmann, Instrumentenhandlung Kl. Gerberstraße 81.



Ausverkauf

zurückgesetzter

Sonnenschirme

bei

S. Hirschfeld.

Zur Beachtung.

Die Quelle der meisten Krankheiten ist unbestritten die Vernachlässigung der Erkältungen; Heiserkeit und Husten im Beginn unbeachtet, haben leicht die bedenklichsten Folgen, als Lungenentzündung, Schwindsucht etc. Das einfachste und probateste Mittel sind anerkannt die **Stollwerk**'schen **Brustcaramellen**, welche in allen hervorragenden Geschäften und den meisten Apotheken käuflich sind.

Brettschneider

finden dauernde Beschäftigung. Zu melden auf dem Holzplatz bei Schloß Dybow.

David Marcus Lewin.

Rudolf Mosse.

Annoncen-Expedition

sämmtlicher

Zeitungen des In- und Auslandes

Berlin

befördert **Annoncen** aller Art in die für jeden Zweck

passendsten

Zeitungen und berechnet nur die

Original-Preise

der Zeitungs-Expeditionen, da er von diesen die Provision bezieht.

Insbesondere wird das

„Berliner Tageblatt“,

welches bei einer Auflage von

51,500 Exempl.

die **gelesenste Zeitung Deutschlands** geworden ist, als für alle Insertionszwecke geeignet, bestens empfohlen.

Die Expedition dies. Bl. übernimmt Aufträge zur Vermittelung an obiges Bureau.

Ein neues massives Haus und Stall, worin Gastwirthschaft und Handel betrieben wird, an der Chaussee in einer Vorstadt vorm Thore belegen, mit 5 heizb. Zimmern, 2 Schlafzimmern und 1 Morgen Garten und Hof, soll mit 1500 Thlr. Anzahlung verkauft werden.

Näheres in der Expedition dieser Zeitung.

---

1 möbl. Zimmer billig zu vermiethen; Zu erfr. b. *E. Scharffenberg*. Marienstr.

Ein möbl. Zimmer nebst Kabinet an 1 oder 2 Herren, mit auch ohne Beköstigung billig zu veomiethen Tuchmacherstr. 172, 1 Tr.

Sommerwohnungen zu vermiethen in Grünhoff.

---

2 Wohnungen von sogleich zu vermiethen Elisabethstr. 84.

Beilage und Illustrirtes Sonntagsblatt.

Beilage der Thorner Zeitung Nro. 87.

Sonntag, den 15. April 1877.

Eine Nacht auf Schloß Ashurst.

Aus der Hausthür eines Schlosses in Cheshire traten ein junger Mann und eine junge Frau. Sie hatten sich umschlungen und sie schien ihn zurückhalten zu wollen. „Es ist ein Gewitter im Anzuge," sagte sie, man merkt es an der schwülen Luft. Bitte, Richard, verschiebe Deinen Ritt bis morgen." Der junge Mann, welcher bestiefelt und gespornt dastand, legte die Hand an den Sattel seines Pferdes und schüttelte mit dem Kopfe. „Es geht nicht," sagte er, „Philipp Orme erwartet mich heute Abend in Chester. Mache Dir übrigens keine Sorgen, denn sonst sind Deine Wangen morgen, wenn ich zurückkehre, nicht so rosig, Deine Augen nicht so hell, wie heute. Und was hättest Du zu fürchten, liebes Weib? Richard Courthope ist oft schon durch Regen und Sturm geritten. So lebe denn wohl und Gott behüte Dich.

Sie blickte ihm nach, wie er durch den schattigen Baumgang dahinritt, bis er hinter dem Parkthor verschwand. Als sie in das Haus zurückgegangen war, sah sie sich dem Kammerdiener Marston gegenüber. Dreißig Jahre war er, zuerst als Laufbursche und Spielgenosse Sir Richard Courthope's, dann als Kammerdiener auf Schlos Ashurst gewesen und war jetzt den Fünfzigen nahe. Er stand stille; als er Lady Courthope erblickte, zögerte er einen Augenblick und sagte dann in einem ehrfurchtsvollen und doch gezwungenen Tone: „Mylady, will Sir Richard wirklich, wenn ein Wetter im Anzuge ist, nach Chester reiten? Wenn nun der Regen kommt und der Fluß anschwillt? Damit ist nicht zu spaßen."

„Er muß heute Abend in Chester sein," antwortete die Lady und ging auf ihr Zimmer.

Der Kammerdiener blickte ihr nach und murmelte: „Die Frau liebt ihren Mann nicht, aber er glaubt es. Blos für sie hat er Augen und Gedanken, alte Zeiten, alte Freunde sind bei ihm vergessen. Früher würde er mir nicht verschwiegen haben, daß er nach Chester reite, aber jetzt ist diese einfältige Wachspuppe seine einzige Vertraute. Doch ich weiß Alles, was ich brauche. Sir Richard muß heute Nacht in Chester sein."

Den Nachmittag überfiel Lady Courthope eine unbeschreibliche Angst. Es beunruhigte sie nicht, daß das gefürchtete Wetter nicht kam, u. so oft sie sich sagte, daß ihr Mann ein sicherer Reiter sei, konnte sie das Gefühl nicht unterdrücken, daß irgend eine Gefahr drohe. Jetzt brach der Abend an, der Himmel verfinsterte sich und sie hörte mit steigender Angst, wie der Regen gegen die Fenster klatschte und die Bäume des Parks im Sturm rauschten. Marston brachte brennenden Lichter und stellte sie auf den Tisch. „Der Sturm ist da, Mylady," sagte er. „Sir Richard wird nicht durch die Furt von Craven kommen.

„Mein Gott, was ist zu thun?" rief sie aus.

„Er wird umkehren," sagte der Kammerdiener langsam und betonte das Wort. „Leider führt der Weg an Abgründen hin und die Nacht ist finster. Ein falscher Schritt des Pferdes — Soll ich ihm nicht mit einer Laterne entgegenreiten.

„Ja, ja," entgegnete die Lady mit bebender Stimme. Und doch, ist es nicht besser, daß Stephan reitet?"

Marston's Gesicht wurde finster. „Er ist in der Gegend fremd," sagte er, „und ich habe hier dreißig Jahre gelebt. Er kennt nicht einmal den Weg, den ich hundert Mal bei Tag und bei Nacht gemacht habe. Doch, wie Sie wollen Mylady."

„Reiten Sie selbst," antwortete sie, verlieren Sie keinen Augenblick. Der allmächtigte Gott gebe, daß Sie nicht zu spät kommen."

Marston entfernte sich schweigend. Als er aus der Thür ging, sah er sich um und sie bemerkte in seinem Blicke einen so finsteren, lauernden und drohenden Ausdruck, daß ein Schauder sie überlief. Sie wußte lange, daß sie ihm unangehm war, weil er sie als eine Fremde betrachtete, die ihm die Liebe seines Herrn genommen und ihm, wenn er es an Achtung gegen sie fehlen ließ, manche harten Verweis u. manche Drohung zugezogen hatte. Aber einen solchen Haß wie heute hatten sie in seinen Augen noch nicht leuchten sehen. Führte er Böses im Schilde? Sollte sie ihm folgen und ihn am Abreisen hindern? Die Gedanken beschäftigen sie jeden Augenblick u. dann lächelte sie wieder über die thörichte Furcht. Dreißig Jahre hatte Marston ihrem Manne treu gedient und konnte unmöglich falsch gegen ihn sein. Jener Weg an Abgründen hin war zu fürchten, nicht der alte zuverlässige Diener. Beruhigt hörte sie, wie ein Pferd aus dem Stall gezogen wurde und ein Reiter sich eilig entfernte. Sie hörte aber nicht, daß Marston, als er im Wegreiten zu ihren erleuchteten Fenstern aufblickte, vor sich hin sagte: „Wenn sie es gewagt hätte, so würde sie mich zurückgehalten haben. Jetzt ist es zu spät. Heute Nacht werden wir wegen des Hasses, den Sir Richard um ihretwillen auf mich geworfen hat, furchtbar abrechnen."

Als Lady Courthope eine Stunde später an's Fenster trat und den Vorhang aufzog, waren die dunkeln Wolken verschwunden und der Mond schien hell auf Wald u. Thal. Die Luft war kühl aber still, u. die junge Frau konnte sich zur Ruhe begeben, ohne um ihren Mann ferner in Angst zu sein. Ihr Schlafzimmer lag im westlichen Flügel des Gebäudes, fern von der Treppe und am Ende eines langen Ganges, neben dem es mehrere leer stehende Räume gab. Die junge Frau hatte es gewählt, weil es das Zimmer ihrer Schwiegermutter gewesen war und ihr Mann es deshalb liebte. Der hohe Kamin mit seinen alterthümlichen Verzierungen, die Tapeten mit ihren Figuren von Nymphen und Liebesgöttern, das große Himmelbett und die alten Möbeln gaben dem Gemach ein düsteres Ansehen, aber jetzt knisterte ein munteres Feuer darin, das auf den Vorhängen von gelbem Damast spielte, und Kerzen erhellten jeden Winkel.

„Ist Alles zur Ruhe gegangen, Esther?" fragte Lady Courthope beim Auskleiden ihr Kammermädchen.

„Alle bis auf Stephan."

„Er kann sich auch schlafen legen," fuhr die Lady fort. „Auf Sir Richard braucht Niemand zu warten. Er hat noch durch die Furth reiten können und ist längst in Chester."

„Wenn auch der Fluß angeschwollen gewesen wäre," warf Esther ein, „so hätte das nichts ausgemacht. Der Herr brauchte dann nur zu der alten Steinbrücke hinter meines Vaters Hause zu reiten."

„Ueber die Brücke?" fragte die Lady verwundert. „Giebt es eine Brücke?"

Bei der alten Priorei, und der Umweg ist gar nicht groß; der Herr kennt sie genau."

„Und Marston sagte nichts von ihr? Er sprach immer blos von der Furth. Ist er zurück, Esther?"

„Nein, Mylady; er sagte, wenn er den Herrn nicht träfe, so wolle er im goldenen Horn übernachten."

„Dazu gab ich ihm keine Erlaubniß," sagte Lady Courthope etwas unwillig und entließ ihre Kammerjungfer. Sie zog nun einen Armsessel an's Feuer, lehnte sich zurück und begann ihre braunen Haarflechten aufzulösen. Sie dachte dabei mancherlei, insbesondere an ihren Mann der, obgleich er viel älter war als sie, ihre kleinen Schwächen und Unarten immer freundlich behandelt, hatte. Dann malte sie sich aus wie sie ihm, wenn sein Haar gebleicht und seine hohe Gestalt gekrümmt, seine Nachsicht vergelten wollte und jetzt zeigten sich ihr auch fröhliche Kinder, die in dem bisher so stillen Hause sprangen und tanzten. Nun wurde ihr sonderbar zu Muthe, daß sie fern von ihm und in dem stillen Zimmer allein sei. Die unbestimmte Furcht des Nachmittags kam zurück. Das Feuer war niedergebrannt, das Zimmer wurde dunkler und es lief ihr kalt über den Körper. Ihre Haarbürste glitt von ihren Knieen und fiel mit einem dumpfen Schall zu Boden. Hastig bückte sie sich, um sie wieder an sich zu nehmen, und als sie sich aufrichtete, da sah sie durch den Schleier ihrer Haare, die über ihr Gesicht gefallen waren, an dem hintersten Fenster eine knochige Hand welche den Vorhang aus einander bog, und ein bleiches grimmiges Gesicht erschien. Im nächsten Augenblick fiel der Vorhang wieder leise zusammen und jenes Gesicht war verschwunden. Sie hatte es aber gesehen und erkannt. Vor wenigen Stunden hat derselbe Blick voll Haß und Rachsucht auf ihr geruht, und jetzt wußte sie, was dieser Blick bedeutet habe. Sie sprang weder auf noch rief sie Ihre Pulse klopften wild, ihr ganzes Blut war in Aufruhr, aber sie blieb ruhig sitzen. Bei dem bloßen Gedanken, daß ihr Mann in Gefahr sei, hatte sie gezittert, aber nun sie selbst fürchterlich bedroht wurde, war sie muthig und standhaft. Ihre eisigen Hände spielten mit ihrem Haar, ihre Augen ruhten auf den erlöschenden Kohlen, kein äußerliches Zeichen des Tumuls in ihrem Innern ließ sich wahrnehmen und doch wußte und verstand sie Alles. Marston war mit ihr im Zimmer. Sein Ritt war nur eine List gewesen, um seinen Anschlag unentdeckt ausführen zu können. Er war in der Dunkelheit zurückgeschlichen und hatte sich hier versteckt, um sie zu ermorden. Sie war jetzt in seiner Gewalt. Allein mit ihm in einem verschlossenen Zimmer, konnte sie ihm nicht entgehen. Wenn es ihr auch gelang, die Thür zu öffnen und den Gang draußen zu erreichen, so half ihr das nichts. Lange, ehe sie vor den leeren Zimmern vorbei war, lange, ehe ihr Hilfegeschrei gehört werden konnte, hatte er sie eingeholt und mit seinen Händen ihre Kehle umschlossen. Wie nun, wenn sie geraden Weges auf jenes Fenster zuging, den Vorhang zurückschlug und ihn im Namen ihres Gatten, seines Herrn, um Gnade bat? O nein, das durfte sie nicht, jener Name von ihren Lippen mußte seinen Haß und seine Eifersucht noch mehr entflammen. Sie erhob ihre Augen und sah etwas Glänzendes, etwas, das ihr fast als ein Freund erschien. Ueber dem Kamin, im Bereich ihrer Hand, hing der Degen ihres Mannes. Sie konnte ihn ergreifen, rasch zum Fenster stürzen und ihren Feind durchbohren, ehe er sich aus den Falten des Vorhanges loszuwickeln vermochte. Aber ihr weibliches Gefühl bebte selbst in dieser äußersten Noth vor einer solchen That zurück. Bei jenem Blick nach oben war ihr ein anderer Gedanke gekommen — ihr Ankleidezimmer. Die Thür stand offen und war nicht zehn Schritte von ihr entfernt. Einmal dort eingeschlossen — doch ach, jene Thüre hatte keinen Riegel und der Schlüssel steckte auf der Seite ihres Schlafzimmers im Schloß. Das Herz wollte ihr beinahe brechen. Schon glaubte sie verstohlene Fußtritte auf dem Fußboden zu hören und einen heißen Athem an ihrer Wange zu fühlen. Gab es denn keine Rettung für sie? Wieder fielen ihre Blicke auf die offene Thür des Ankleidezimmers.

Es giebt im Leben Augenblicke, wo jede Geisteskraft unnatürlich angespannt ist und Ideen und Pläne, die in anderer Zeit das Werk ganzer Stunden sein würden, in einem kurzen Augenblicke reifen. Solch' ein Augenblick kam jetzt für die unglückliche Frau. Als sie auf die offene Thür und den Schlüssel blickte schoß ein Gedanke in ihr auf, der frische Hoffnung in ihr Herz brachte. Wenn sie ihn in jenes Zimmer locken konnte, locken durch einen Köder, wie man sie gegen Vögel und Wild anwendet. Sie hatte einen Köder. Die Rachsucht hatte ihn hergeführt, aber er hatte noch eine andere starke Leidenschaft, die Habgier. Oft hatte sie gesehen, wie seine Augen leuchteten, wenn seine Finger Gold berührten, oft hatte ihr Mann lachend gesagt, der einzige Fehler seines alten und treuen Dieners sei die Liebe zum Gelde. Wenn sie ihn jetzt durch seine Geldgier verleiten konnte, sich zuerst in ihr Ankleidezimmer zu wenden, so war sie noch zu retten. Sie hattte eine schwere und gefährliche Aufgabe zu erfüllen, aber sie durfte sich selbst vertrauen. Sie wußte, daß sie sich durch keine Bewegung verrathen durfte, wenn ihr Schicksal nicht besiegelt sein sollte, aber ihr muthiges junges Herz machte ihr das leicht. Langsam und sorgfältig ordnete sie ihr Haar, stand von ihrem Sessel auf, warf frisches Holz auf die Kohlen und ging zu einem Tische, auf dem einige Bücher lagen. Sie öffnete mehrere derselben, blätterte darin, schloß sie wieder und sagte wie zu sich selbst: Zum Lesen bin ich zu müde und kann doch nicht schlafen; ich wollte, die Nacht wäre vorüber." Dann gähnte sie, wartete einen Augenblick, als ob sie nachdenke, und murmelte: „Ich will mir meine Smaragden ansehen, nahm ein Bund Schlüssel vom Tisch und schritt zu einem kleinen Schrank von Ebenholz, der neben dem Kamin stand. Ihre Stimme hatte nicht gezittert, aus keinem Ton hatte sie schließen lassen, daß sie jenes grimmige Gesicht gesehen, daß ihre Worte für jene lauschenden Ohren bestimmt waren, und jetzt beherrschte sie auch ihre Bewegungen, so daß sie die Tauschung ihres Feindes fortsetzte.

Sie schloß den Schrank auf, zog aus einem Winkel ein kleines Kästchen hervor, setzte es auf den Fußboden neben sich nieder, stellte zwei andere Kästchen wieder zurecht, die sie hatte in Unordnung bringen müssen, schloß den Schrank wieder zu, ging zum Tische und steckte ein Licht an. Mit dem Kästchen in der einen Hand, mit der Kerze und den Schlüsseln in der andern schritt sie der Thüre des Ankleidezimmers zu. Eben als sie diese erreichte, krachte hinter ihr ein Brett plötzlich und laut und ihr Blut gerieth in Stocken. Hatte die köstliche Beute ihn zu schnell gereizt und folgte er ihr? War ihr letzter Augenblick gekommen? Nein, Alles war wieder still wie das Grab. Sie ging weiter bis zum hintersten Ende des langen Zimmers, und die Thür hinter ihr stand weit offen. Sie legte das Kästchen auf den Tisch und nahm solche Stellung an, daß in dem Winkel, in dem ihr Feind lauerte, jede ihrer Bewegungen sichtbar war. Sie schloß nun das Kästchen auf und breitete alle seine blitzenden Schätze auf dem Tische aus. Jedes einzelne Stück ihres Schmuckes nahm sie in die Hand, hielt es dicht an das Licht, bewegte es hin und her, daß die Edelsteine Feuergarben sprühten, und legte es dann in das Kästchen zurück. Fast eine halbe Stunde stand sie so da und spielte mit dem Schmuck. Jetzt mußte sie in ihr Schlafzimmer zurückgehen, denn ihre Knie begannen unter ihr zu wanken und ihre erzwungene Ruhe wurde zu schrecklich für sie. In der Thür stand sie einen Augenblick still als ob sie sich besinne, daß sie ihre Edelsteine wieder in den Schrank schließen müsse. Hätte sie in diesem Augenblick gesehen, daß der Mann hinter dem Vorhange seine Hand krampfhaft um ein Messer schloß und seinen Körper zu einem Sprunge zusammenkrümmte, so würde ihr Muth sie verlassen haben. Aber sie sah es nicht und konnte ihr Spiel zu Ende spielen. Sie murmelte: „Heute Nacht kann das Kästchen schon draußen bleiben," löschte das Licht aus, zog die Vorhänge des Bettes zurück und legte sich nieder.

Zuerst that es ihr wohl, daß sie nach der langen Anstrengung ruhig daliegen, ihre schmerzenden Glieder ausstrecken und ihren brennenden Kopf auf das Kissen legen konnte. Minuten gingen vorüber, die Glocke oben auf dem Thurm schlug zwölf Uhr, und noch war außer dem Knistern der Kohlen im Kamin und dem fernen Bellen der Hunde nichts zu hören. Mit geschlossenen Augen und wie eine Schlafende tief Athem holend lag sie horchend da. Je länger es still blieb, um so fürchterlicher wurde ihre Lage. Sie glaubte Stunden im Bett gewesen zu sein, als sie endlich in jener Ecke ein schwaches Geräusch hörte. Er kam also hervor. Ging er zuerst zu den Juwelen, um zu stehlen, oder zu ihr, um zu morden? Sie durfte die Augen nicht öffnen, nicht die kleinste Bewegung machen, und mehrmals war es ihr, als ob die verstohlenen Schritte auf ihr Bett zukämen. Doch wie? jetzt hörte sie deutlich, daß er sich entfernte und dabei einige Male still stand, um zu horchen. Sie wollte nun ihre Augen öffnen, aber die schienen versiegelt zu sein, und es bedurfte einer krampfhaften Anstrengung, ehe sie die Lider aufschlagen konnte. Jetzt sah sie ihn. So dunkel das Zimmer geworden war, verbreiteten die Kohlen doch einen Schimmer, der ihr die Thür ihres Ankleidezimmers und eine Gestalt in dieser Thür stehend zeigte. Der Köder hatte gewirkt, die Juwelen hatten ihn gelockt.

Marston wendete den Kopf und sogleich schloß sie ihre Augen, obgleich er sie hinter ihren Vorhängen nicht sehen konnte. Als sie wieder aufblickte, war in ihrem Ankleidezimmer Licht, und er stand genau da, wo sie vor einer Stunde gestanden hatte. Sie konnte jetzt seine ganze Gestalt unterscheiden, nur sein Gesicht sah sie nicht, da er ihr den Rücken zukehrte. Er beugte sich über den Tisch und steckte ihre Juwelen ein. Jetzt war die Zeit zum Handeln gekommen. In zwei Minuten war er mit dem Diebstahl fertig und dann kam er zu ihr. Geräuschlos ließ sie ihre Füße auf den Boden gleiten und schlich zu der Thür ihres Ankleidezimmers. Schon hatte sie die Hand ausgestreckt, um die Thürklinke zu ergreifen, als sie mit dem Fuß an Etwas stieß. So schwach das Geräusch war, hörte er es doch und stürzte auf sie zu. Sie erreichte die Thür zuerst, drückte sie und wollte sie verschließen. Jetzt warf sich aber der stärkere Mann gegen die Thür zurück, als sie, alle ihre Kräfte zu einer letzten Anstrengung zusammenraffend, sie zuwarf. Der Schlüssel drehte sich im Schloß und mit einem gellenden Aufschrei stürzte sie zu Boden. Sie hatte ihr Bewußtsein nicht verloren, sie hörte, wie er mit ohnmächtiger Wuth laut fluchend gegen die starken Eichenfelder der Thür schlug, und nun drangen andere Töne zu ihr, eilende Schritte auf dem Gange und viele Stimmen vor ihrer Thür. Ihr lauter Schrei hatte alle Schläfer des Hauses erweckt und die ganze Dienerschaft drängte sich jetzt vor ihrem Zimmer. Sie erholte sich, schwankte zur Thür, schloß sie auf und fiel mit dem Ruf: „O Richard, rette mich!" ohnmächtig in Esthers Arme.

Als ihr Mann am nächsten Morgen an ihr Bett trat, kannte sie ihn nicht. Marston war längst zu lebenslänglichem Gefängniß verurtheilt, als endlich ihr Bewußtsein wiederkehrte. Vor jener schrecklichen Nacht war sie eine junge Frau mit braunem Haar voll Leben und Kraft gewesen, jetzt hatte sie graues Haar und war so schwach, daß sie bei jedem Ton zitterte. Als Jahre vorüber gegangen waren, da hatten sich die Rosen auf ihren Wangen wieder eingestellt, und in ihren Augen glänzte wieder das Feuer der Jugend, aber ihre Locken waren silberweiß, und wenn die fröhlichen Kinder, von denen sie geträumt hatte, sie nach dem Grunde fragten, dann brachte sie dieselben mit zärtlichen Worten und Küssen zum Schweigen, aber nie sprach sie mit ihnen von jener Nacht, nie betrat sie wieder jenen Gang, nie sah sie wieder jenes Zimmer.

Ignatieff und Fadejeff.

General Ignatieff, der „Commis voyageur" der russischen Politik, wie er sich selber nennt, reist von einem Hofe Europas rastlos zum anderen. Wo er erscheint, da berichten Tagesblätter, auf die Aussagen von Interviewern sich stützend, was er gesagt und gewollt habe, doch mit unfehlbarer Sicherheit folgt solchen Enthüllungen jedesmal ein Dementi. Ignatieff sagt etwas, aber — er will nichts gesagt haben. Er setzt die Federn der Journalistik in Bewegung, damit die Aufmerksamkeit der Welt durch allerlei Luftspiegelungen vom Anblick der wahren Sachlage abgelenkt werde. Und die wahre Sachlage ist eben die, daß Rußland auch im Drei-Kaiserbund seiner aggressiven, der germanischen Welt feindlichen Natur nicht untreu

werden, und ebenso wenig den Konsequenzen seiner inneren Lage entfliehen kann. Rußland gleicht einem Manne, dem die häusichen Sorgen so unausstehlich werden, daß er lieber ausgeht und sich in die Angelegenheiten des Nachbars mischt, als durch Ordnung seiner eigenen Angelegenheiten die peinliche Situation zu beenden, welche die eigentliche psychologische Ursache seiner Ahasverusunruhe (so treu repräsentirt durch die Ignatieff-Odyssee) bildet. Um nicht zu Hause reformiren zu müssen, will die daheim reaktionäre Partei in der Türkei und selbst in Oesterreich zu Gunsten der Slaven Reformen erzwingen, wäre es selbst im Wege der Aufreizung aller slawischen Völker zum revolutionären Agitiren gegen ihre staatsrechtlichen Verhältnisse. Diese krankhaften Zustände, dieses politische Delirium mit dem Mantel eines Humanitäts-Aufschwunges zu umkleiden, war die Aufgabe der russischen Diplomatie. Aber es giebt weit vertrauenswerthere offenherzigere Zeugen für die Gedanken, welche die russischen maßgebenden Kreise bewegen, als General Ignatieff, nämlich die russischen populären Schriftsteller.

Was Ignatieff verschweigt oder vertuscht, das plaudert Fadejeff ganz treuherzig aus. Wo Ignatieff einen blassen Schatten von Panslavismus aus der laterna magica seiner Interview-Gesprächigkeit fallen läßt, da malt Fadejeff ein klar umrissenes farbiges Bild. Ignatieff soll zu dem Interviewer der „Presse" davon gesprochen haben, daß Oesterreich-Ungarn sich doch auch aus nationalen Rücksichten, „als ein Staat, der Millionen Slaven unter seinen Bewohnern zählt" für die baldige Lösung der orientalischen Wirren interessiren müsse. Aber Fadejeff hat diesen Fall, daß man Oesterreich zumuthen könne, russische Orientpolitik zu treiben, schon in seiner Schrift über die orientalische Frage ausgesprochen und die richtige Antwort für den Grafen Andrassy schon so nett konzipirt, daß dieser dieselbe nur zu unterzeichnen brauchte. Fadejeff schreibt nämlich:

„In die Türkei können wir nur durch Oesterreich nicht an Oesterreich vorbei kommen. — So lange Oesterreich besteht, wird es immer ein Schild der Türkei bleiben, und es kann nicht anders handeln. Würde Oesterreich sich mit einer Lösung der Orientfrage im russischen Sinne, einverstanden erklären, so hieße das gerade so viel, als wenn Oesterreich an sich selbst Hand legte."

General Ignatieff kommt aber von Wien vermuthlich mit der Antwort zurück, daß Oesterreich-Ungarn zum Selbstmord noch nicht entschlossen sei. Damit ist den Russen, wenn sie marschiren wollen, eine äußerst schwierige Position bereitet. Derselbe Fadejeff sagt: „Oesterreich braucht nicht einmal einen Schuß zu thun, um uns den Weg in den Bosporus streitig zu machen, sondern nur die bewaffnete Neutralität anzunehmen."

Der russische Slavenapostel ist aber bei all' seiner Begeisterung weit verstandeskühler, als die offiziellen russischen Politiker, welche sich anstellen, als ob sie den Panslavismus verleugneten. Diese letzteren Staatsmänner scheinen Oesterreich einladen zu wollen, auch die Stelle einer slavischen Vormacht zu spielen; aber; Fadejeff zerstörte diese Fiktion mit unbarmherziger Logik. Er weist nach, wie zersplittert und und kulturel unentwickelt das slawische Element in Oesterreich-Ungarn ist und wie selbst die relativ kompaktesten Slawenbevölkerungen daselbst: Tschechen und Kroaten, nur „die Faust im Sacke machen können gegenüber den Deutschen nnd Magyaren, von welchen sie regiert werden."

Fadejeff's nachdrücklichst behauptete These ist: Oesterreich bildet den natürlichen Schild der Türkei und Preußen an der Spitze Deutschlands ist durch alle Verhältnisse der Türkei gezwungen, der Schild Oesterreichs zu sein; wir Russen aber können die südlichen Slawenstämme nicht befreien, ohne die nördlichen in Bewegung zu setzen. Deutschland duldet dies nicht und darum ist Deutschland unser größter Feind.

So steht es schwarz auf weiß zu lesen in Schriften des russischen Generals Fadejeff, und diese derbe Deutlichkeit ist den nebelhaften Winkelmünzen des Ignatieff und Grotschakoff bei Weitem vorzuziehen.

Schon vor 6 Jahren hat Fadejeff die heutige Lage vorausgesehen u. die drei Möglichkeiten besprochen, daß Rußland siege (nicht über die Türkei allein, sondern über Oesterreich und seine Verbündete) — oder unterliege, oder in einem zwitterhaften Mittelzustande verharre.

„Wir stehen jetzt mitten in den feindlichen Linien", schreibt er. — „Entweder schlagen wir den Feind, oder wir müssen uns auf unsere Positionen zurückziehen. — Außer diesen zwei Lösungen ist noch eine dritte möglich, schlechter als beide anderen, nämlich die Mitte zwischen beiden zu wählen. Sie besteht darin, nichts zu thun, sich zu gar nichts zu entschließen, zu nichts vorzubereiten, und doch die ganze Welt in ihrer gegenwärtigen gereizten Stimmung zu erhalten. Gott behüte uns davor, daß wir auf diesen Weg verfallen."

Das „Gott behüte!" des Generals Fadejeff hat nichts genützt, wie Figura zeigt: die schlechteste Situationt die er sich vor sechs Jahren denken konnte, ist heute für Rußland thatsächlich eingetreten.

Wie denkt er sich aber die beste Situation; — den Preis eines erfolgreichen Vorgehn's?

„Ein vereinigender Bund, ein gemeinsames Oberhaupt mit einem allgemeinen Rath, die Leitung aller internationalen Angelegenheiten und der Armee in den Händen des russischen Zaren, des natürtichen Führers aller Slaven und Rechtgläubigen. Es ist auch nöthig, daß jeder Bürger der vereinigten Stämme auch echter Bürger der großen Vökerfamilie sei. Es ist nicht möglich, alle bewaffneten Kräfte der vereinigten slavischen Völker unter die russische Fahne zu stellen, es ist schon genügend, daß alle aktiven Truppen im Frieden und im Kriege im eigenen und im fremden Lande, daß die Bundesfestungen, die Eingänge ins schwarze Meer (Donaumündung) unter der unbeschränkten Herrschaft des Oberhauptes stehen. Auf diese Art werden die partiell selbstständigen Theile des großen Bundes für die Welt ein Reich repräsentiren. — Nachdem ich beschlossen habe Alles auszusprechen, muß ich noch Folgendes hinzufügen: Wenn die große östliche Völkerfamilie entsteht, so wird sich die Einigkeit am besten dadurch verwirklichen, wenn alle Throne von einer Dynastie besetzt worden. Jeder Russe, Slave und Rechtgläubige muß wünschen, daß der regierende russische Herrscherstamm mit seinen Aesten und Zweigen über die befreiten Länder Ost-Europas sich ausbreite."

Dies der Traum vom russischen Siegespreis. Aber wenn die Russen im Kampfe unterliegen? — dann meint Fadejeff: „Die österreichische Grenze wird auf den Balkan verschoben, die Länder an der unteren Donau gehen in ungarische und deutsche Hände über, das schwarze Meer wird ein deutscher See."

Das sind die Anschauungen des General Fadejeff. Bei ihm kann sich sein Landsmann Ignatieff die Erläuterung holen zu den Mißerfolgen seiner Pilgerschaften nach Berlin und Wien.

(B. Z.)

Verantwortlicher Redakteur Ernst Lambeck. — Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei von Ernst Lambeck.